

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1861)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Pädagogische Monatschrift

für die

Schweiz.

Im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins

herausgegeben

von

H. Zähringer.

Sechster Jahrgang.

Fünftes Heft.

Zürich,

Verlag von Meyer & Zeller.

1861.

Preis für den Jahrgang 1 Thlr. 15 Ngr. = 5 Fr.

Inhalt des fünften Heftes 1861.

- I. Abhandlungen. Die Schulausstellung in Stuttgart.
 - II. Mittheilungen über den Zustand und die Entwicklung des schweizerischen Schul- und Erziehungswesens. Aargau. (Bericht des Seminardirektors Kettiger).
 - III. Recensionen. 1. Zur Orientirung in dem Streite über die deutsche Rechtschreibung. 2. Diesterweg's Jahrbuch. XI. 1861. 3. Vierteljahrsschrift für die Seelenlehre von Neugeboren und Korodi. 2. Jahrgang. 4. Willkomm, die Wunder des Microscops. 5. Frank, Handbüchlein der deutschen Literaturgeschichte. 6. Landwirthschaftliches Lesebuch.
 - IV. Verschiedene Nachrichten. 1. Aargau (landwirthschaftliche Schule). — 2. Glarus (Lehrer-Altersklasse). — 3. Neuenburg (Lehrerverein). — 4. Nidwalden (Fortbildungsschule). — 5. Schaffhausen (Erneuerungswahlen). — 6. St. Gallen (Seminar; Besoldungserhöhung). — 7. Waadt (Besoldungen und Ruhegehälter). — 8. Wallis (Vermächtnisse). — 9. Zug (Jahresbericht; Stipendien). — 10. Zürich (Handwerkerschulen; Kadettenkorps; S. Morf; Wittwenkasse in Winterthur).
-

Abhandlungen.

Die Schulausstellung in Stuttgart *).

Es hat sich in unserm Schulleben etwas ganz Neues, etwas Un-
erhörtes zugetragen; es hat in Stuttgart eine Schulausstellung statt-
gefunden, und zwar nicht von den Schulen Stuttgarts, sondern von
Volkschulen des ganzen Landes. Kunstausstellungen, Gewerbe- und
Industrierausstellungen, Obstausstellungen u. dgl. kommen je und je zu
Stande sowohl vom ganzen Lande, als auch von einzelnen Bezirken und
tragen unverkennbar ihre gute Frucht. Aber an eine Ausstellung von
Arbeiten der Schüler, besonders derjenigen der niedersten Anstalt, der
Volkschule in Stadt und Land, hatte lange Niemand gedacht, weder
bei uns, noch sonst in ganz Deutschland. Und doch lag der Gedanke
ziemlich nahe, da die öffentliche Ausstellung der Zeichnungen der Fort-
bildungsschulen des Landes in Stuttgart wiederholt vorangegangen ist.
Aber es mußte ein besonderer Anstoß dazu gegeben werden, daß der
Gedanke an eine allgemeine öffentliche Ausstellung der Leistungen auch
der Volksschüler, soweit sie vor die Oeffentlichkeit gebracht werden können,
ins Leben trat; und dieser Anstoß ist nun in der letzten Zeit gegeben
worden. Eine freigebige Hand hat nämlich dem Hrn. Dr. v. Stein-
beis, Direktor der Centralstelle für Handel und Gewerbe und Vorstand
der Commission für die Fortbildungsschulen (jetzt auch Mitglied des
K. Studienraths) einige hundert Gulden überreicht mit der Bestimmung,
sie auf angemessene Weise zu möglichst nachhaltiger Hebung des Er-
werbslebens in unserem Volke zu verwenden. Dieser rege Freund des
nationalökonomischen Fortschrittes und der technischen Hebung des Volkes,
somit auch der Volksschule, faßte nun den Entschluß, dieses Geld zu
Prämien für die in Vorbereitung auf das Erwerbsleben besten Volks-
schulen zu bestimmen. Denn — dieses war der gewiß richtige Gedanke
— alle Volksbildung muß bei der Jugend beginnen und kann nicht
anders als von der Schule ausgehen. Nun ist es wahr, daß die erste
Bedingung solcher Volksbildung die gute Ausbildung und Tüchtigkeit
der Lehrer ist, und man hätte denken können, Preise für die besten Pro-
ben von Kenntnissen und Fertigkeit der Lehrer wäre das Erste, wozu

*) Aus dem württembergischen Schulwochenblatt, No. 49 und 50, 1860.
Pädagogische Monatschrift.

jenes Geld hätte verwendet werden sollen. Allein an Aufmunterung dieser Art fehlt es bekanntlich bei uns nicht. Der Staat ertheilt alle zwei Jahre Preise für die besten Aufsätze über ein von der Oberschulbehörde gegebenes Thema, wie auch überhaupt den best prädicirten Lehrern Prämien jährlich zuerkannt werden. Ueberdies setzt der Volksschulverein jährlich Prämien für die besten Arbeiten unständiger Lehrer aus, um sie zur Fortbildung in ihrem Berufsfelde zu ermuntern. Wozu noch weitere Preise in gleicher Richtung? Auch ist es ja nicht immer der Fall, daß der kenntnißreichste und in schriftlicher Darstellung gewandteste Mann auch zugleich der beste, fleißigste und umsichtigste Lehrer ist; vielmehr lehrt die Erfahrung, daß hin und wieder Männer von etwas weniger gründlicher und umfangreicher scientificcher Bildung doch recht viel in der Schule leisten. Auf das aber kommt am Ende doch Alles an, was in der Schule geleistet wird, welche Frucht die Kenntnisse und der Fleiß eines Mannes bei seinen Schülern tragen. Es war also darum zu thun, in den Schulen das rechte Leben in der voraus bestimmten Richtung zu wecken und darum für diejenigen Lehrer Preise auszusetzen, deren Schüler in den betreffenden Unterrichtsfächern am weitesten vorgerückt sind. Hr. Dr. v. Steinbeis lud nun eine Anzahl ihm bekannter sachverständiger Männer ein, in dieser Sache sich ihm anzuschließen und mit ihm ein Comité zu Ausführung seines Plans zu bilden. Dieses Comité erließ folgendes „Preisanschreiben an württembergische Volksschullehrer in Betreff der Vorbereitung der Schüler für ihr künftiges Erwerbsleben“, welches schon am 3. Sept. 1859 abgefaßt worden war, aber erst gegen Ende des Jahres veröffentlicht werden konnte, weil zuvor die Genehmigung der evangelischen und der katholischen Oberschulbehörde, sowie des Kön. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens hatte eingeholt werden müssen.

Preisanschreiben für württembergische Volksschullehrer in Betreff der Vorbereitung der Schüler für ihr künftiges Erwerbsleben.

Aus patriotischer Hand sind uns, den Unterzeichneten, Mittel zur Verfügung gekommen, welche zur Förderung eines volkwirthschaftlichen Zweckes verwendet werden sollen.

Wir glauben dieser Bestimmung nicht besser entsprechen zu können, als indem wir das Geld zu Preisen verwenden, welche an Volksschullehrer gegeben werden, jedoch nicht für theoretische Abhandlungen, sondern für die tüchtige praktische Lösung einer wichtigen Zeitfrage, der Fürsorge im Schulunterricht für die künftige Befähigung zum Erwerbsleben.

Indem wir mit dieser Preisvertheilung eine öffentliche Ausstellung eingesandter Schularbeiten verbinden und dadurch dem Urtheile des Publikums Gelegenheit zur geeigneten Mitwirkung geben wollen, hoffen wir, sowohl dem bis jetzt Geleisteten die gebührende Anerkennung und Nachreiferung, als unserer Aufgabe selbst ihre weitere richtige Entwicklung zu sichern.

Weit entfernt, dem bestehenden Begriff und der bisherigen Be-

stimmung und Aufgabe der Volksschule irgendwie entgegenzutreten, sollen diese Preise vielmehr dazu beitragen, daß in dem Volksschul-Unterricht die von unserer Zeit mehr als früher geforderte Richtung auf das praktische Leben in richtiger Weise und im Einklang mit den bestehenden gesetzlichen Verhältnissen und den Bedingungen einer allgemein menschlichen, auf religiöser Grundlage ruhenden Bildung der Kinder ergriffen und verfolgt, daß einem edlen Wettstreit in Lösung dieser zwar allgemeinen, aber von den örtlichen Verhältnissen manigfach modifizirten wichtigen Aufgabe Nahrung gegeben, die dabei gewonnene Erfahrung des Einzelnen zum Gemeingute Aller gemacht und dadurch fürderhin an die Stelle eines unsichern, da oder dort vielleicht schädlichen Experimentirens die planmäßige, in ihrem Erfolge gesicherte Ausführung gebracht werde.

Zur allgemeinen Richtschnur wird auf Folgendes aufmerksam gemacht. Es wird von der Volksschule keineswegs ein besonderer Unterricht über landwirthschaftliche oder gewerbliche Gegenstände, wie er in die Fortbildungsschule gehört, verlangt. Wohl aber kann erwartet werden, daß in ihr unter gewissenhafter Durchführung der sämtlichen ihr vorgeschriebenen Unterrichtsfächer durch eine verständige Auswahl des Stoffs für das eine und andere derselben — je nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse aus dem haus- und landwirthschaftlichen oder dem gewerblichen Betriebe, sowie aus der unmittelbaren Umgebung überhaupt, — sodann durch eine zweckmäßige Behandlung des naturkundlichen und realen Stoffs der Schulbücher und sonstigen Lehrmittel und endlich besonders durch Aufnahme des Zeichnens als stehenden Unterrichtsfaches der gesammte Unterricht auf eine ebenso geistweckende und praktisch vorbereitende, als gemüthlich und sittlich bildende Weise ertheilt werde; daß solcherweise bei den Schülern der Sinn für das praktisch Nützliche sowohl geweckt, als veredelt, das strebsame und befähigte Kind zur vollkommenen altersgemäßen Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten gebracht und dasselbe für einen etwa nachfolgenden beruflichen Fortbildungsunterricht vorbereitet werde.

Für die unserer schließlichen Entscheidung zu unterstellende Bewerbung um fünf Preise von zwanzig bis sechzig Gulden für diejenigen fünf Schulen, welche im obengenannten Sinne zu den relativ besten Resultaten gelangt sind, werden nun folgende genau einzuhaltende Bedingungen veröffentlicht:

1) Jede Volksschule Württembergs, ohne Unterschied der Konfession, in deren öffentlichem Schulunterricht im obenbezeichneten Sinne — sei es nun auf die eine oder andere Weise — wesentliche Beziehung auf das spätere Erwerbsleben der Schüler genommen ist, und welche insbesondere mit demselben einen angemessenen Zeichnungsunterricht verbunden hat, kann mit ihren Schülern, welche 10 bis 14 Jahre alt sind, in die Preisbewerbung eintreten.

2) Diese Bewerbung hat von dem an der Spitze der Schule stehenden Lehrer auszugehen, welcher sich jedoch da, wo er nicht allein steht, sondern kombinirter Fachunterricht gegeben oder das Zeichnen

durch einen Fachlehrer gelehrt wird, falls seine Schule einen Preis erhält, in diesen sich mit den ihm bei den konkurrierenden Klassen zur Seite stehenden Lehrern nach dem von uns als angemessen erachteten Maßstabe zu theilen hat.

3) Die Lehrzeit, für welche um die diesmal ausgesetzten Preise konkurriert werden kann, ist das Halbjahr von Martini 1859 bis Georgi 1860; die Preisbewerbung hat im Mai 1860 zu geschehen.

4) Jeder Bewerber hat einzusenden:

- a) den Lehr- und Stundenplan seiner Schule,
- b) eine Tabelle, welche die Namen und das Alter sämtlicher den bezeichneten Altersklassen angehöriger Schüler, sowie den Stand ihrer Eltern und schließlich eine kurz gefaßte Angabe der Hauptnahrungszweige des Ortes enthält,
- c) ein Verzeichniß der sämtlichen zur Anwendung kommenden Lehrmittel und
- d) eine kurz gefaßte übersichtliche Darlegung des Ganges und der Art und Weise des gesammten Unterrichts im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Zeichnen, in der Religion und in den Realien.

Auf diese sämtlichen unter lit. a, b, c und d bezeichneten Dokumente hat sich der Bewerber die Beglaubigung der Ortschulinspektion zu erbitten.

- e) sämtliche Schulhefte aller Schüler vom bezeichneten Zeitraum, Schön- und Rechtschreibhefte, Aufsatz- und Rechenhefte zc., kurz alle Schularbeiten, welche zur Repräsentation des Ganges im Schulunterrichte und seines Erfolgs beitragen können, besonders also auch
- f) alle Zeichnungen, die in der Schule gefertigt und — wie erwartet wird — schon bei der Fertigung mit Datum und Namen des Schülers versehen worden sind; endlich
- g) ein summarisches Verzeichniß dieser sämtlichen Objekte nach Gattung und Stückzahl und
- h) einen allgemeinen, kurz gefaßten Begleitbericht, in welchem auch die Schwierigkeiten, auf welche der Bewerber in seinem Streben nach verbesserter Schuleinrichtung gestoßen ist oder noch stößt, nebst der Art, wie er sie zu bewältigen hofft, bezeichnet werden können.

Sämtliche eingesandte Gegenstände sind oben am Anfange mit dem Orts- und Bezirksnamen und am Schlusse mit der Unterschrift der Bewerber zu versehen. Sie werden, soweit sie die Leistungen der Schule anschaulich machen, in der im Eingange erwähnten Ausstellung ausgelegt werden. Was von den eingesandten Schülerarbeiten nach der Ausstellung zurückgewünscht wird, muß Behufs der thunlichen Berücksichtigung dieses Wunsches die besondere Aufschrift: „Zurückerbeten“ enthalten. Alle Schülerarbeiten, welche diese Aufschrift nicht tragen, werden ausdrücklich als zur Disposition des Preisgerichts bestimmt angesehen werden und können von demselben in beliebiger Weise, also

z. B. auch zur Abgabe an andere Schulen, verwendet werden. Eine Responsabilität für die eingesandten Arbeiten wird von uns nicht übernommen, wohl aber thunliche Fürsorge gegen Beschädigung und Verlust eingeleitet werden.

5) Den obenbenannten Vorlagen ist eine versiegelte ausführlichere, mit Beglaubigung der Bezirksschulinspektion versehene Aeußerung der Ortsschulinspektion über den Stand der betreffenden Schulklassen, um welche diese Stellen rechtzeitig zu ersuchen sind, anzuschließen oder nachzusenden.

6) Der Einlauf der in Ziff. 3 erwähnten Gegenstände hat im Mai 1860 unter der Adresse:

„Preisgericht für die Schulausstellung in Stuttgart“ unter Vorschreibung billigster Fracht zu erfolgen, welche von uns bezahlt werden wird. Auf den Paketen ist außer der Adresse auch der Name und Wohnort des Absenders zu bemerken. Gleichzeitig ist unter gleicher Adresse ein Verzeichniß der abgesandten Gegenstände durch die Briefpost frankirt einzusenden und die Versendung in üblicher Weise zu avisiren.

Nach dem 31. Mai einlaufende Bewerbungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

7) Wer bei seinen Einsendungen die hier gegebenen Vorschriften nicht einhält, hat es sich gefallen zu lassen, daß ihm die eingesandten Gegenstände unter Nachnahme der durch die Einsendung entstandenen Fracht- und Porto-Auslagen unfrankirt zurückgesandt werden.

Im Uebrigen behalten wir uns vor, besonders bei etwa sich ergebenden Schwierigkeiten in der Lokation konkurrirender Lehrer von dem ganzen Stande einzelner Schulen weitere Kenntniß zu nehmen, schließlich aber die Ergebnisse der Preisbewerbung öffentlich bekannt zu machen.

Stuttgart, den 3. Sept. 1859.

Dr. v. Stirm, Oberkonsistor.-Rath. Eisenlohr, Seminarrektor. Stockmayer, Seminarrektor. Dr. v. Steinbeis, Dir. der gewerbl. Centralst. v. Dppel, Oberreg.-Rath, Vorst. der landw. Centrst. Pfeleiderer, Regierungsrath. v. Mathes, Oberregier.-Rath. Kaufmann, Regier.- u. Stud.-Rath. Piscalari, Seminarrektor.

Aus diesem Preisausschreiben geht hervor, daß das Comité keineswegs in die Aufgabe und den Unterrichtsplan der Volksschule eine Aenderung bringen, sondern denjenigen Unterrichtsfächern, welche mit dem Erwerbsleben in entfernterem und nur mittelbarem Zusammenhange stehen, namentlich dem Religions-, Sing- und Geschichts-Unterrichte, seine hohe Bedeutung und seine sorgsame Pflege ungeschmälert erhalten, daß es auch keinen unmittelbaren Unterricht über Gewerbe und Landwirthschaft eingeführt sehen wollte, aber darauf abzielte, daß in den Fächern, welche unmittelbar für das künftige Erwerbsleben der Schüler vorbereiten können und sollen, eines Theils der Stoff diesem Zwecke

gemäß gewählt, andern Theils der Unterricht in so geistweckender und praktischer Weise erteilt würde, daß die Schüler dereinst möglichst verständig, einsichtig und geschickt ihre Berufsarbeit treiben. Es handelte sich demnach um's Schön- und Rechtschreiben, um den deutschen Aufsatz, um Naturgeschichte, Naturlehre und Geographie, um Rechnen und Formenlehre und besonders um's Zeichnen, das noch in so vielen Schulen gar nicht oder in unangemessener Weise getrieben wird. Was ein Lehrer in diesen Fächern unbeschadet der sonstigen Unterrichtsaufgabe leiste, das hätte freilich mit größerer Sicherheit und Bestimmtheit erkannt und entschieden werden können durch persönlichen Besuch seiner Schule und durch eine mündliche Prüfung seiner Schüler neben der genauen Durchsicht der schriftlichen Arbeiten derselben. Hierzu aber war dem Comite, wie sich von selbst versteht, wenn es auch an der Erlaubniß von Oben nicht fehlte, doch in Betracht der Zeit die Möglichkeit nicht gegeben, und es mußte sich begnügen, die schriftlichen Arbeiten einer genauen Prüfung zu unterwerfen und unter Berücksichtigung sowohl der von den Schulausschüssen verschlossen übergebenen eingehenden Zeugnisse, als auch der in dem Begleitberichte des Lehrers dargelegten Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hat, über die Preiswürdigkeit zu entscheiden.

Die Sache fand, wie zu erwarten war, in der Lehrerwelt Anklang, und im Mai liefen die Arbeiten von 31 Volksschulen zur Preisbewerbung ein. Die Ausstellung derselben mußte aber längere Zeit verschoben werden, weil der einzige für sie mögliche Raum im Laufe des Sommers von den Zeichnungen der Fortbildungsschüler des Landes in Anspruch genommen war, und konnte erst im September und Oktober in eben dieser Saale der Centralstelle für Gewerbe und Handel stattfinden. Da waren denn die Schülerhefte der einzelnen Schulen nach den Unterrichtsfächern geordnet so aufgestellt, daß sie zwar nicht weggenommen, also auch nicht in Unordnung gebracht, aber leicht überblickt, gelesen und verglichen werden konnten. Es sind zwischen über 6000 Hefte und Zeichnungen gewesen, da manche Schule 60, 70 und mehr Schüler zählt und von manchen Schülern neben den Zeichnungen Schönschreib-, Rechtschreib-, zweierlei Aufsatz-, (der gewöhnliche Aufsatz und der Geschäftsaufsatz), Sprach-, Rechen-, Geometrie-Hefte, Hefte über Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre u. dergl. und sogar Singhefte eingeschickt worden waren. Außerdem war der Saal decorirt mit schönen Pflanzen, mit ausländischen (französischen und englischen) Lehr- und Anschauungsmitteln und mit einschlagenden buchhändlerischen Artikeln deutschen Ursprungs. Es war für den Schulfreund eine Lust, sich da umzusehen, und Mancher hätte wohl nur noch mehr Zeit haben mögen, um Alles genauer und länger zu beaugenscheinigen. Aber auch für das Publikum, das der Schulwelt nicht angehört, vielleicht ihr ziemlich ferne steht, war es von Interesse, einmal selbst zu sehen, was in unsern Volksschulen getrieben, wie es behandelt und wie weit jedes Fach gebracht wird, und Mancher, dem dies ein völlig fremdes Feld war, mag seine Ansichten über die Volksschule hier gebildet oder berichtigt,

Mancher, der noch Erinnerungen aus der Zeit seiner Kindheit hatte, sich des Fortschritts gefreut haben, der in der Volksbildung allmählich zu Stande gekommen ist. Anfangs war zwar der Besuch der Ausstellung ziemlich sparsam und es konnte scheinen, als wäre das Interesse für die Volksschulbildung nur auf einen kleinen Kreis beschränkt, ja als hätten sogar die Lehrer selbst für andere Schulen außer ihren eigenen wenig Sinn. Allein nach und nach wuchs die Zahl der Besucher aus allen Ständen, und als die Herbstferien der Lehrer begonnen hatten, war es wirklich zu einer wahren Frequenz der Besucher gekommen, bei der man sich bloß noch nach einer größeren Zahl von Schulaufsehnern vergebens umsah. Von besonders großem Werthe für die Sache und mit dem größten Danke zu erkennen war es, daß Seine Majestät der König selbst die Ausstellung besuchte, mit sichtbarem Interesse und gewohntem Scharfblick die aufgestellten Gegenstände beaugenscheinigte und die anwesenden Comitemitglieder zur Fortsetzung des zweckmäßigen Unternehmens ermunterte. Ebenso wurde hierauf auch von den hohen Gliedern der königlichen Familie, von Ministern, Präsidenten, Direktoren und Räten, von Hohen wie von Niedrigen die Ausstellung der Ansicht gewürdigt, und gegen den Schluß derselben soll der Besuch noch am zahlreichsten gewesen sein.

Mit dem letzten Oktober wurde die Ausstellung geschlossen und alsbald das Resultat der Prüfung der Schülerarbeiten von dem Comite veröffentlicht. Der erste Preis von 60 fl. wurde dem evang. Mittelschullehrer Ruoff in Freudenstadt zuerkannt; für den zweiten, dritten und vierten Preis von je 40 fl. wurden gleich gestellt der kath. Lehrer Bizenauer an der Landschule (Filialistenschule) in Waldsee, der evang. Mittelschullehrer Lumpy sammt dem Zeichenlehrer Hofmeister in Eßlingen und der evang. Mittelschullehrer und Zeichenlehrer Ziegler in Heilbronn; der fünfte Preis von 30 fl. wurde dem evang. Schullehrer Findeisen in Hohebach und ein Nachpreis von 15 fl. dem kath. Schullehrer Halder in Unterschwarzach ertheilt. Der belobenden Erwähnung wurden außerdem würdig erkannt der kath. Präparandenlehrer Hofmann in Ellwangen, der evang. Schullehrer Knayer in Neuenhaus, der evang. Knabenschullehrer Laistner in Stuttgart, der evang. Schullehrer Luz in Heubach, der kath. Schullehrer Meßler in Friedingen, der evang. Knabenschullehrer Mönch in Eßlingen, der evang. Schullehrer Wagner in Köngen und der kath. Musterlehrer Weinmann sammt dem Zeichenlehrer Ruffer in Ehingen. Jeder dieser Lehrer erhält ein lithographirtes Preis- oder Belobungs-Diplom, aber auch jeder andere Bewerber eine künstlerisch ausgestattete Urkunde der Anerkennung seines Eifers und Geschicks.

Ob das Comite in der Preisvertheilung und Belobung immer das Richtige getroffen habe, darüber mögen die Ansichten der Besucher und sorgfältigeren Beschauer der Ausstellung verschieden sein. Das aber kann versichert werden, daß es das Comite an Fleiß und Sorgfalt in Prüfung der Arbeiten und an Gewissenhaftigkeit in Erwägung aller Rücksichten nicht hat fehlen lassen, und es ist nicht unmöglich, daß solche

Rücksichten dem einen und andern Beschauer der Arbeiten entgangen sind, oder daß er alle Arbeiten einer Schule durchzusehen, die Schülertabellen und die Begleitberichte der Lehrer zu lesen u. s. w. keine Zeit gehabt hat, wie ja auch die Zeugnisse der Schulaufsäher aus nahe liegenden Gründen nur in dem Schoße des Comite bleiben mußten.

Was ist nun das Ergebnis dieser Schulausstellung?

Vor Allem ist hier hinzuweisen auf das höchst erfreuliche Interesse für das Volksschulwesen, welches Seine Majestät der König und viele hochgestellte und einflußreiche Personen bei dieser Veranlassung an den Tag gelegt haben, woran sich gewiß nicht mit Unrecht manche ermunternde Hoffnung für die Hebung und das allseitige Gedeihen der Volksschule knüpfen darf. Denn das liegt am Tage, wenn die Arbeiter am Volksschulwesen noch so eifrig und treu wären, von Oben aber keine Unterstützung und Aufmunterung fänden oder gar, wie es früher anderswo geschehen ist, zurückgehalten und gehemmt würden nach dem Grundsatz, daß es besser sei, das Volk in Unwissenheit zu lassen; so würde es mit unserer Volksbildung mehr rückwärts als vorwärts gehen. Wenn aber von Oben herab selbst dem Fortschritte Beifall gezollt wird und die Bestrebungen der Schulmänner anerkannt werden, wie sollte es dann anders sein, als daß der Eifer der Letzteren belebt wird und das Werk, das sie zu treiben haben, immer besser zur Vermehrung des allgemeinen Volkswohls fortschreitet.

Durch die Schulausstellung ist ferner die Volksschule vor dem gesammten Publikum in ein Licht gestellt worden, in welchem sie vorher nur bei Einzelnen gestanden ist. Sie ist in die Reihe der nützlichsten und in volkswirthschaftlicher Beziehung wichtigsten Institutionen getreten. Wohl haben längst die Freunde des Volks- und Schulwesens ihre Bedeutung und Wichtigkeit nicht blos in volkswirthschaftlicher, sondern auch in sittlich religiöser Beziehung erkannt und gewürdigt; aber die große Menge hat immer auf sie, als der geringeren Institutionen eine, herabgeblickt und sich zum Theil selbst in den Organen der örtlichen Behörden mit leicht fühlbarer Gleichgiltigkeit gegen sie benommen. Wird das künftig so bleiben, oder wird die Volksschule nicht mit der Hebung der Gewerbe und der Landwirthschaft, für welche sie das nachwachsende Geschlecht vorzubereiten hat, in eine bessere Stellung kommen, in der ihr Einfluß auf das allgemeine Volkswohl gebührende Anerkennung finden wird?

Die Schulausstellung hat uns in besonderem Maße dazu gedient, zu sehen, wie es in den Volksschulen des Landes steht, was geleistet wird und was zu wünschen noch übrig ist. Wir haben gesehen, daß weder die evangelische, noch die katholische, noch die israelitische Volksschule hinter den andern zurück ist, wie man früher wohl hie und da in Beziehung auf die eine oder die andere hat urtheilen hören, sondern daß sie wenigstens in den bei der Schulausstellung zu Tag getretenen Fächern ziemlich gleichen Schrittes mit einander gehen, und haben uns darüber freuen können, die Schulen der drei Bekenntnisse, welche sonst in ihrer Leitung und in ihren Vereinen getrennt

sind, hier in gleichem Wettstreit freundlich neben einander gestellt zu sehen. Daß in ihnen Erhebliches geleistet wird, muß Jeder, der auch nur oberflächlich die Sache angesehen hat, zugestehen. Besonders ist es das praktische Rechnen, die Formenlehre, das Zeichnen, der Aufsatz und die Unterweisung in der Naturkunde, welche sich gegen frühere Zeiten in erfreulichem Fortschritte befindlich erweisen. Wir dürfen allerdings nicht vergessen, daß wir nur von 31 Schulen die Proben gesehen haben, und daß dies nur solche Schulen sind, deren Lehrer oder Aufseher das Bewußtsein hatten, daß sie zu den besten gehören. Wir dürfen es uns nicht verbergen, daß es auch weit geringere Schulen gibt, in welchen kaum die Hälfte von dem zu Stande kommt, was wir hier geleistet gesehen haben. Aber es ist ebenso gewiß, daß wir noch viele andere gute Schulen haben, deren Lehrer, so gut sie dazu berechtigt gewesen wären, für jetzt noch nicht concurriren, sondern es abwarten wollten, zu sehen, wie die Sache ablaufe und wie die Schulen beschaffen seien, mit denen sie den Wettstreit zu wagen hätten; daß wir ferner Schulen haben (wir erinnern hier besonders an Mädchenschulen), welche im Ganzen ebensogut und besser sind als diese nun preisgekrönten und belobten, welche aber nicht gerade in der Richtung, welche das Preisaus schreiben hervorgehoben hatte, vornehmlich sich bewegt haben. Ja in den Religionskenntnissen, in der religiösen und sittlichen Gemüthsbildung, im Singen, im guten und verständigen Lesen, in Geographie und Geschichte, im Kopfrechnen, und im richtigen Denken und Sprechen, gewiß lauter wichtigen Fächern, könnte manche der Schulen, die bei der Schulausstellung sich gezeigt haben, hinter anderen wesentlich zurückgeblieben sein. Wir wissen's nicht; denn wir haben keine Gelegenheit gehabt, dieß zu untersuchen und darin Vergleichen anzustellen. Und darum wäre es ein nicht zu verzeihendes Unrecht, wenn man auf diejenigen Schulen, welche nicht concurrirt haben, darum als auf geringere herabblicken wollte. Es ist vielmehr nichts gewisser, als daß noch manches Gute im Verborgenen ist, das vielleicht nach und nach bei fortgesetzter Wiederholung der Schulausstellung an den Tag treten wird; wie freilich auch eine andere Schule aus guten Gründen gerne im Verborgenen geblieben sein mag und am Ende lieber jede Prüfung abgeschafft, als sich an das Licht des großen Publikums gezogen sehen möchte. Doch ist es außer Zweifel, daß die Schulausstellung, besonders da sie sich wiederholen wird, zur Belebung des Eifers vieler Lehrer beigetragen hat, und dieser Eifer ist nicht minder ansteckend als die Trägheit und könnte wohl auch Solche ergreifen, welche sonst lieber schon auf ihren Vorbeeren ausgeruht hätten. Besonders aber hat es die Schulausstellung auf unwidersprechliche Weise bewiesen, daß die äußeren Schwierigkeiten, mit welchen mancher Lehrer mehr als Andere zu kämpfen hat, so überwunden werden können, daß auch eine unter ungünstigen äußeren Verhältnissen stehende Schule neben die besseren getrost sich stellen darf. Haben wir doch recht aner kennenswerthe Leistungen gesehen von Schulen in Stadt und Land, welche mit 70 und mehr Schülern bevölkert sind, oder deren Schüler von entlegenen Weilern und Höfen täglich in die Schule zu wandeln haben, von einklassi-

gen Schulen, in welchen alle Altersklassen beisammen sind, und von mehrklassigen, für welche ein einheitlicher Lehrplan noch nicht oder wenigstens nur auf dem Papiere vorhanden ist und wo darum auch in den unteren Klassen nicht gehörig der Oberklasse vorgearbeitet wird. Solche Schwierigkeiten, konnte sie da und dort ein Lehrer überwinden, werden auch anderswo nicht unüberwindlich sein, wenn nur mit tüchtiger Kenntniß, Einsicht und Lehrgabe der rechte Eifer und die unermüdete Ausdauer sich paart.

Endlich aber sind wir auch durch die nähere Prüfung der Schülerhefte auf Einiges gestoßen, was wir nicht zu loben im Stande sind, und es wird Pflicht sein, zur Steuer der Wahrheit und zum Frommen künftiger Preisconcurrenten darüber noch im Einzelnen zu reden.

Es machte, um mit dem Neußern zu beginnen, allerdings einen günstigen Eindruck, daß die sämtlichen Hefte einiger Schulen sich völlig uniform und gleichfarbig präsentirten und so rein gehalten waren, daß sie wie neu ausfahen. Aber es stellte sich auch bei einer und der andern Schule heraus, daß die Hefte nicht im ursprünglichen Werktagskleide, sondern in einem extra hiezu zugerichteten Sonntagsrocke nach Stuttgart kamen, und das Publikum war durch diese Zustuzung der Hefte um ein sicheres Urtheil darüber gebracht, wie jene Schüler ihre Lernmittel zu behandeln pflegen. Bei andern jedoch hat die Ehrlichkeit über den Respekt vor dem Publikum die Oberhand behalten, und sie haben die Hefte ganz in dem Zustande eingeschickt, in welchem sie aus den Händen der Schüler gekommen waren. Nur freilich weilte der Blick nicht überall gerne auf denselben, wenn sie außen nicht wenig beschmutzt und mit Dintenflecken u. dgl. ausstaffirt, aber auch innen durch unreine Hände getrübt, unschön und ohne alle Ordnung und Pünktlichkeit geschrieben (gesudelt) waren. Es muß zugegeben werden, daß die betreffenden Schüler auch so viele Kenntnisse und Fertigkeiten sich hatten aneignen und ihren Geist auf zweckmäßige Weise ausbilden können. Aber es ist für die formale Bildung überhaupt und für das künftige Erwerbsleben insbesondere von nicht geringem Werthe, daß die Kinder wie in allem Andern, so auch an ihren Lernmitteln an Reinlichkeit und Pünktlichkeit gewöhnt werden, und ein Lehrer sollte darum eine verunreinigte oder unpünktliche Arbeit gar nicht annehmen, sondern eine reinlich und pünktlich gefertigte Wiederholung derselben verlangen, aber auch die fortgesetzte Unreinlichkeit und Unpünktlichkeit mit dem Stecken bestrafen, weil zur Reinlichkeit und Pünktlichkeit nichts weiter als der ernstliche Wille der Schüler nöthig ist. Daß die Schüler die Hefte in Acht nehmen und schön und in Ordnung erhalten können, hat man bei der Schulausstellung sehen können an Heften von solchen Schulen, von welchen sie nicht für Stuttgart neu mundirt und montirt worden sind.

Bei den Zeichnungen konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es noch hie und da an tieferer Einsicht in den richtigen Lehrgang im Zeichnen fehle. In einzelnen Schulen hat es an zweckmäßigen Vorlagen gefehlt; in anderen ist viel zu frühe angefangen

worden zu schattiren, also nicht Umrisse, sondern Körper darzustellen, und da konnte es nicht anders sein, als daß Thier- und Menschen-Gestalten, Landschaften u. s. w. gemacht wurden, über die man, wollte man sich nicht entsetzen, nur lachen konnte. Aber auch bei einfachen Umrisseu ist manchmal unterlassen worden, auf eine richtige und gefällige Darstellung zu dringen, und es hatte den Anschein, als wenn ein und der andere Lehrer zufrieden wäre, wenn nur eine Figur zu Stande gekommen ist, mochte sie so ungenau und unrichtig gemacht sein als sie wollte. Doch damit werfen wir auf keinen Lehrer einen Stein; wir wissen wohl, der Zeichenunterricht liegt im Allgemeinen in unseren Volksschulen noch in der Wiege, und die Methode des elementaren Zeichenunterrichts bedarf noch mancher Bearbeitung und Discussion. Doch wird mancher Lehrer auch in dieser Beziehung in der Schulausstellung Etwas gelernt haben.

An das Zeichnen reiht sich von selbst das Schönschreiben an. Auch dieses ist noch nicht überall auf der rechten Höhe. Man hat Hefte gesehen, in welchen die Buchstaben entweder sehr steif dastanden oder auf unangenehme Weise geschnörkelt und geziert waren. Auch mußte es auffallen, daß Oberklassen immer noch mit dem Schreiben einzelner Buchstaben und Wörter gelangweilt werden. Wäre es denn eine unbillige Forderung, daß mit dem Schluß des vierten, höchstens fünften Schuljahrs der eigentliche Schönschreibunterricht sowohl in lateinischer als in deutscher Schrift zum Endziele gebracht werden solle, und nur ausnahmsweise von schlechten Kalligraphen solche Buchstaben und Wörter, welche ihnen am wenigsten gelingen wollen, besonders zu schreiben seien? Die Hauptsache ist doch das, daß die Schüler Alles und Jedes, was sie zu schreiben haben, ohne die Buchstaben zu zeichnen oder, wie man sagt, zu malen, mit geläufiger Hand schön schreiben. Wir haben uns bei mehreren Schulen darüber gefreut, daß es in ihnen so gehalten wird, aber auch das häßliche Gesudel in einzelnen Heften sehr bedauert. Was wird's denn nachher mit solchen Schülern sein, welche in der Schule nicht zu einem ordentlichen und gefälligen Schreiben angehalten worden sind?

Das Rechtschreiben scheint in manchen Schulen immer noch ausschließlich nach der alten Diktirmethode getrieben zu werden. Das hat man daran gesehen, daß in anderen Heften, in welche nicht zum Zwecke der Orthographie geschrieben worden ist, z. B. Rechenheften, hin und wieder auffallende Schreibfehler sich vorfanden. Bei den Rechtschreibheften hat man übrigens nicht immer gesehen, ob sie die primären Diktirhefte oder die secundären sog. Reihhefte waren, in welche das corrigirte Diktat abzuschreiben ist. Im letzteren Falle konnte man bloß sehen, ob der Lehrer ein fleißiger Corrector ist und keinen Fehler stehen läßt; aber auch von stehen gebliebenen Schreibfehlern waren nicht alle Hefte frei. Wenn aber ein Lehrer kein Diktirheft eingeschickt hat, so hat er gar nicht übel daran gethan, weil man ja an den anderen Heften sieht, ob die Schüler fehlerfrei schreiben, und Alles richtig schreiben ist viel mehr werth, als nur im Diktirheft sich vor Fehlern hüten.

Ueber Sprachhefte, welche von einigen Schulen eingeschickt worden sind, stehe hier nur so viel: Für das künftige Erwerbsleben der Schüler wird es wenig Werth haben, wenn die Regeln der Grammatik in ein Heft eingetragen, die grammatischen Termini eingetrichert, vielleicht auch erklärt oder gar die althochdeutschen und mittelhochdeutschen Formen und Abstammungen einzelner Wörter diktiert sind. In so fern dürften für diese Ausstellung solche Sprachhefte als ziemlich überflüssig erscheinen. Viel wichtiger als die Behandlung der Sprachregeln ist die Anleitung zum Verstehen des Gelesenen und Gehörten und zur richtigen mündlichen und schriftlichen Darstellung der Gedanken.

Das Letztere führt uns zu den Aufsatzheften. Was wir hier an einzelnen Schulen auszustellen haben, ist erstens der kindische, fade, keinen Wissensstoff enthaltende, das Denken kaum übende Inhalt, der in den Heften von ein paar Schulen sich findet. Eine instruktive, Sachkenntnisse voraussetzende Aufgabe hätte in formaler und stofflicher Beziehung sich zweckmäßiger erwiesen. Zweitens ist eine fast wörtliche Ähnlichkeit der Hefte verschiedener Schüler aufgefallen, die kaum anders zu erklären ist, als daß der Lehrer Satz für Satz mit den Schülern mehrmals durchgesprochen und vielleicht jeden Satz sogleich, wenn er nachgesprochen war, hat niederschreiben lassen. Solches mag bei jüngern Schülern angehen; in der Oberklasse aber sollte es nicht mehr vorkommen. Drittens scheint man es da und dort mit stylistischen Vorbildern zu leicht zu nehmen und statt eine gegebene Form in ihrer Schönheit zu entwickeln und in möglichst freier Weise nachahmen zu lassen, überläßt man es dem Schüler, für den gegebenen Gegenstand die Form selbst zu treffen und zu machen, und bringt ihn darum nie zu einer besseren und gefälligeren Darstellung dessen, was er zu sagen hat.

Das Rechnen scheint in der Volksschule verhältnißmäßig die besten Fortschritte zu machen; dafür hat auch die Schulausstellung Zeugniß abgelegt. Auch hat es in den meisten von den Schulen, welche ihre Hefte eingeschickt haben, eine praktische Richtung genommen. Doch sind wir auch auf Aufgaben gestoßen, welche den Schülern in ihrem ganzen Leben nicht mehr vorkommen werden, während in denselben Heften so manche Aufgabe aus den allergewöhnlichsten Vorkommnissen des alltäglichen Lebens, sowie der Landwirthschaft und des Gewerbes vergebens gesucht wurde. Man sollte noch vielmehr bedenken, wozu das Rechnen gelernt wird, und daß die formale Bildung, die von Vielen allein in's Auge gefaßt wird, gewiß ebensogut bezweckt wird an Aufgaben aus dem wirklichen Leben als an solchen, die aus der Luft gegriffen sind. Die Hauptsache ist immer das, daß die Schüler bei jeder Aufgabe angeleitet werden, sie richtig aufzufassen und mit Verstand zu lösen. Wird dieß aber auch geschehen, wenn immer gewisse Schemen und Formen angewendet werden, mögen diese nun Kees'scher Satz oder Zweisatz oder Proportionenrechnung oder wie sonst genannt werden. Wir sind nicht absolut wider diese Rechnungsweisen und halten dafür, daß sie im praktischen Leben hier und da gute Dienste thun. Wir meinen daher, daß die Schüler sie auch lernen, hier und da eine Aufgabe auch mit

diesen lösen dürfen. Aber dem eigentlichen Denkrechnen, bei welchem man auf der Tafel ebenso verfährt wie beim sog. Kopfrechnen, also die Multiplikation oder Division nicht mit allen Zahlen auf einmal vollzieht, sondern bei jedem Schritte oder Satze das nöthige Produkt oder den zu suchenden Quotienten alsbald findet und dann so weiter fortfährt bis zum Ende, — diesem Denkrechnen müssen wir entschieden den Vorzug geben, nicht allein darum, weil sich hier allein der Schüler seines ganzen Verfahrens klar bewußt ist, sondern auch darum, weil allein mit dieser Rechnungsweise das Kopfrechnen in Wahrheit Hand in Hand gehen kann. Wir können darum die Zweifel nicht unterdrücken, ob in den Schulen, in welchen nicht eigentliches Denkrechnen getrieben worden ist, das für das Volk so wichtige und unentbehrliche Kopfrechnen auch gleichen Schritt mit dem Zifferrechnen halten werde. — Auch bei der Bruchrechnung haben wir noch da und dort den alten Mechanismus wahrgenommen, sowohl darin, daß beim Dividiren der Brüche Zähler und Nenner des Divisors versetzt und dann beide Brüche mit einander multipliziert werden, was gewöhnlich ganz gedankenlos geschieht, aber auch viele Verstöße mit sich bringt; als auch in der Addition ungleich benannter Brüche, wo das sog. Storchennest auch noch vorkommt, d. h. der durch die Multiplication sämmtlicher Nenner mit einander gefundene Hauptnenner oben über einen senkrechten Strich geschrieben wird u. s. w. Ist es denn nicht viel einfacher und verständlicher, durch Zurückführung der Nenner auf ihre Faktoren den möglichst kleinen gemeinschaftlichen Nenner zu suchen und dann alle Brüche zu gleichnamigen zu machen und sofort die Zähler zusammenzuzählen? Es ist allerdings in den Operationen keine große Verschiedenheit, aber der Schüler weiß hier, was er thut und warum er's thut, und das ist nicht gering anzuschlagen.

Die Formenlehre ist zwar für unsere Schulen nicht vorgeschrieben und es darf deswegen keiner Schule, in der sie nicht vorkommt, ein Vorwurf gemacht werden. Aber sie steht in so nahem Zusammenhang auf der einen Seite mit dem Zeichnen, auf der andern mit dem Rechnen, daß man sie da nicht sollte entbehren wollen, wo diese beiden Fächer ernstlich und mit gutem Erfolg getrieben werden sollen. Wir haben uns über einige Schulen gefreut, in welchen dieses nicht obligatorische Unterrichtsfach in ganz angemessener Weise getrieben wird, und es ist kein Zweifel, daß aus solchen Schulen tüchtige Lehrlinge für manche Gewerbe hervorgehen werden. Wir hätten nur gewünscht, noch viel häufiger oder lieber überall diesen äußerst bildenden und für's praktische Leben nützlichen Unterricht ertheilt zu sehen.

Und nun noch ein Wort über die Realien. Da haben wir uns gewundert, wie viel über diese diktirt worden ist, und haben uns des Gedankens nicht erwehren können, die Meinung sei noch stark in Geltung, daß der Schüler das, was er auf dem Papiere hat, auch ebendamit im Kopfe habe. Die Sache hätte vor 10 Jahren noch eine Entschuldigung finden können; da hätte man sagen können, ein Buch über die Realien könne man in der Schule nicht einführen und doch müsse der Schüler zur Unterstützung des Gedächtnisses die Sache schwarz

auf weiß haben, deswegen müsse man das Nöthigste diktiren. Jetzt aber haben wir das Lesebuch, das Stoff genug aus dem Gebiet der Realien enthält. Und doch ist über Gegenstände, welche in diesem besser abgehandelt sind, nur mit anderen Worten, in anderer Ordnung, mit Weglassungen oder kleinen Zusätzen in die Länge und Breite diktirt worden. Ist das nicht Zeitvergeudung und erregt es nicht den Verdacht, daß das Lesebuch nicht recht in der Schule behandelt, daß es nicht zur Uebung der Kinder im Denken über die einzelnen Lesestücke und zur Einprägung nützlicher und nöthiger Kenntnisse gehörig benützt worden sei? Etwas anderes ist's, wenn man noch Anderes diktirt, was nicht im Lesebuche steht, z. B. die Geographie und Geschichte des Heimathorts, naturgeschichtliche oder physikalische Dinge, die man für die Schüler nützlich hält u. dgl. Doch wird es sich auch hier fragen, ob immer das Diktiren nöthig sei. Das vielmehr dürfte allgemeiner werden, was wir in den Hefen einer Schule mit Vergnügen gesehen haben, daß durch schriftliche Umsezung, Erläuterung und Erweiterung naturkundlicher Lesestücke der Beweis geliefert wird, daß das Lesebuch in nutzbringender und geistbildender Weise behandelt worden ist und die Schüler den Inhalt des Lesestückes in sich gehörig aufgenommen und verarbeitet haben.

Mittheilungen über den Zustand und die Entwicklung des schweizerischen Schul- und Erziehungswesens.

Margau. Generalbericht des Seminardirektors Kettiger, erstattet bei Anlaß des Austritts einer Klasse von Lehramtskandidaten aus dem Seminar zu Wettingen den 26. April 1860.

Wenn auch die gründlichste Prüfung nicht im Stande ist, sowohl über das innere und eigentliche Wirken einer Lehranstalt, als über den wahren Stand der Prüflinge nach allen Richtungen hin eine zuverlässige Beurtheilung zu begründen, so behalten die altehrwürdigen und allgemein üblichen Prüfungen auf dem pädagogischen Gebiete immerhin ihre große wichtige Bedeutung nicht nur für die Anstalten, sondern auch für die Schüler. Gemäß dieser Ansicht, welche der Referent über Zweck und Wesen der Prüfungen im Allgemeinen hat, konnte er in die tausend Schalexamen, in welche Beruf und Amt ihn schon geführt haben, von jeher nicht anders, als von einem gewissen heiligen Ernste durchdrungen, gehen. So thut er auch heute, wo zum ersten Male, seit er an dieser Anstalt wirkt, eine Klasse soll geprüft werden, die nach seinem eigenen Eintritt den ihrigen in die Anstalt gehalten hat und die daher auch, wenn ihre Leistungen nicht genügen sollten, um so schwerer auf seine Verantwortlichkeit fällt.

Die Jünglinge, welche in mündlicher Prüfung heute und morgen zeigen sollen, was sie von dem dargebotenen Unterrichte gefaßt und wie sie denselben in sich verarbeitet haben, sind zu Anfang November 1857, also vor zwei und einem halben Jahre, eingetreten. Ihrer damals 33

an Zahl schmolz diese im Verlaufe der Zeit auf 25 herab, wurde aber zu Anfang des letzten Semesters wieder um einen Genossen, dem als Hospitant einzutreten vergönnt ward, vermehrt. Mit den 8 Ausgetretenen verhielt es sich so: vier wurden durch förmlichen Beschluß der Behörde ausgewiesen, einem ward der Rath zum Austritte ertheilt, zwei verließen die Anstalt um andern Berufsarbeiten entgegen zu gehen und einer der hoffnungsvollsten starb leider an der Schwindsucht.

In Hinsicht auf Konfession stellen die Zöglinge auch der Zahl nach vollständig die Parität dar, indem 13 zur katholischen, 13 zur reformirten Kirche sich bekennen. Der älteste ist geboren 1836, der jüngste den 22. April 1841, 22 sind Kantonsbürger, 4 Bürger anderer Kantone, zwei Berner, ein Glarner und einer aus Baselland; zehn wurden durch Privatunterricht, die übrigen durch Bezirks- oder Sekundarschulen auf den Seminarunterricht vorbereitet; vier Kandidaten sind Söhne von Lehrern.

Der Kurs wurde nach eingeholtem Gutachten der Lehrerversammlung durch die Erziehungsdirektion um ein Semester abgekürzt, weil nächsten Sommer wiederum ein Wiederholungskurs an die Reihe kommt und ein solcher nur durch Abkürzung der Seminarzeit des gegenwärtigen Kurses konnte ermöglicht werden.

Was den Unterricht betrifft, so erstreckte sich derselbe über sämtliche durchs Gesetz geforderte Lehrgegenstände, als da sind: 1. Religionslehre für beide Konfessionen; 2. Muttersprache; 3. Zahlenlehre und Buchhaltung; 4. Formenlehre und Meßkunst; 5. Schönschreiben; 6. Zeichnen; 7. Gesang, Violin- und Orgelspiel; 8. Naturkunde; 9. Erdbeschreibung; 10. vaterländische und allgemeine Geschichte; 11. Erziehungslehre mit praktischer Uebung im Schulhalten; 12. Anleitung zu haus- und landwirthschaftlichen Arbeiten. Zu diesen Gegenständen kam noch der seit vier Jahren eingeführte Unterricht im Französischen für solche Schüler, welche Vorkenntnisse mitbringen und den schon erhaltenen Unterricht in dieser Sprache fortzusetzen wünschen. Wir müssen die, wenn auch vor der Hand nur provisorische Einführung des Unterrichts einer fremden Sprache am Seminar für eine sehr zweckmäßige Maßregel empfehlen und bedauern nur, wenn die gebotene Gelegenheit von verhältnißmäßig wenig Zöglingen benützt wird. Am Ende eines jeden Kurses pflegten mir bis jetzt einzelne Zöglinge zu erklären, sie bereuten es, sich beim Unterrichte nicht betheiligt zu haben. Möchten in Zukunft ihrer wenige solche Versäumniß zu bereuen haben! Die im Gesetze vorgeschriebenen Leibesübungen konnten, wie nothwendig dieselben auch zum Ganzen gehören, vorzüglich aus dem Grunde nicht betrieben werden, weil die Ausmittelung eines zweckentsprechenden Turnplatzes auf Schwierigkeiten gestoßen, welche zu beseitigen nicht in der Macht des Berichterstatters liegt.

Da weitaus die Mehrheit dieser Jünglinge das Glück hat, in Bezug auf geistige Begabung wohl oder doch wenigstens normal ausgerüstet zu sein, und da in der That nur einzelne wenige unter dem Normalpunkte stehen, so hat der Unterricht im Allgemeinen nicht ver-

fehlt, seine wohlthätige Wirkung zu üben. Ja, es wird derselbe, dessen sind wir überzeugt, im Fall die guten Leute es am Weiterstreben nicht fehlen lassen, fort und fort wirken, also daß das hier Gewonnene und Erlernte zu einem Baume werden und Früchte treiben könnte, deren sich die Träger erfreuen und deren sich die Verhältnisse, in welchen jene zu wirken berufen sein werden, getrösten dürfen. Wo sich solcher Segen und Erfolg in der Zukunft zeigen mag, sei es in der Thätigkeit der Vorgerücktern oder der etwas im Rückstande Stehenden, das Seminar wird sich darüber freuen und in dem Gedanken glücklich sein, zum defalligen Fortkommen seiner Zöglinge einen guten Grund gelegt zu haben. Es darf hier erwähnt werden, daß sämtliche Lehrer sich mit dem Fleiß und den Fortschritten der Klasse befriedigt erklären. Ein solcher Stand der Dinge in Hinsicht auf die erworbene wissenschaftliche Bildung berechtigt dann auch zu der Hoffnung, daß unsere neuen Schulamtskandidaten als Lehrer der Jugend sich in den Schulen zurechtfinden werden.

Noch liegt uns ob, einen wichtigen Punkt zu berühren, — den Stand der Klasse in Bezug auf ihre moralische Haltung nämlich. Wer da hört, daß nicht weniger als vier Zöglinge der Klasse — und zwar mitunter von den Begabtern — sind ausgewiesen worden und daß einem fünften der Rath ertheilt ward, sich zurückzuziehen, bei dem müssen allerlei Bedenken rege werden. Der Leiter der Anstalt sieht sich aber genöthigt, diesen Anlaß zu ergreifen, um über die getroffenen Maßregeln mit einigen erklärenden Worten sich auszusprechen. Es ist eine längst erkannte Wahrheit und vielfache Erfahrungen bestätigen dieselbe immer wieder auf's neue, daß die hohe und heilige Sache einer wahren bessern Bildung des Volkes nur gedeihen kann, wenn diejenigen, welche zunächst berufen sind, ihr aufzuhelfen, auch durch ein gutes Beispiel, durch Tugend und Rechtschaffenheit, kurz durch alle Eigenschaften eines erleuchteten Christen zu wirken im Stande sind. Wie die h. Erziehungsbehörde unseres Kantons, so ist von dieser Wahrheit besonders auch die Lehrerschaft dieser Anstalt durchdrungen. Muß aber bei solcher Ueberzeugung die Beobachtung gemacht werden, daß sich zur Lehrerbildungsanstalt Leute herzudrängen, die ohne allen innern Beruf, ohne das geringste Interesse für die h. Sache, der sie einst dienen sollen, ja die sogar nur in der Absicht das Seminar zu ihrer Bildungsstätte wählen, weil sie durch dasselbe auf wohlfeile Weise zu einer gewissen Bildung gelangen können: — was Wunder, wenn die Anstalt mit solchen Leuten bei dem allerdings etwas engen Rahmen, den sie der freien Bewegung gestatten darf, ihre liebe Noth hat. Die Behörde, die Lehrerversammlung, die einzelnen Lehrer, der Direktor — wir alle sind zwar weit entfernt davon, jenem Sprüchworte: „Jugend hat nicht Tugend“ — oder selbst dem Ausspruche des größten Kenners des menschlichen Herzens: „Wer will einen Reinen finden bei Denen, da keiner rein ist“, nicht Rechnung zu tragen. Aber der Ueberzeugung sind wir, daß wer nicht arbeiten will an sich selber; wer kein Zeichen von sich gibt von einem Streben nach göttlicher Vervollkommnung; wer immer und immer wieder in die alten Fehler zurückfällt; wer sich nicht hineinfinden kann

in den Gedanken, daß das Joch unter das er sich hier bücken muß, eigentlich ein sanftes und die Last, die er zu tragen hat, eine leichte ist; — kurz wer allstets nur Nebendinge im Auge hat, die Hauptsache dagegen nicht anerkennen will: — wir sind der Ueberzeugung, daß für einen solchen des Bleibens in unserer Anstalt nicht sein kann und nicht sein darf, und daß er besser thut, noch zur Zeit sich einem andern Berufe zuzuwenden. Hier der Schlüssel zur Erklärung der in Frage liegenden, von gewissen Gesichtspunkten aus etwas hart scheinenden Maßregel. Sollen wir nun die sittliche Reife derjenigen berühren, welche bis zur heutigen Schlußprüfung gelangt sind, so darf Niemand glauben, fehlerfreie und sittlich vollkommene Jünglinge vor sich zu sehen. Das Zeugniß dürfen und müssen wir jedoch Allen geben, daß sie bei allen Anwandlungen jugendlicher Anfechtung gewillt sind, am Aufbau ihres innern Menschen zu arbeiten. Ihrer manche stoßen zwar in diesem Streben noch auf Schwierigkeiten genug, ein wohlmeinender Lehrer, der diese Thatsache vielleicht besser kennt als manche der Betreffenden selber, will diesen Augenblick benützen, um ihnen und allen zuzurufen: „Liebet Euch täglich, daß Ihr ein gutes Gewissen habet vor Gott und den Menschen.“

Rezensionen.

Zur Orientierung in dem Streite über die deutsche Rechtschreibung. Zürich, 1861, Schultheß (77 Seiten).

Die pädagogische Monatschrift hat in Bezug auf den Streit über die deutsche Rechtschreibung bisher getreulich ihres Amtes gewaltet, sie hat wiederholt auf die Phasen desselben hingewiesen und schließlich auch eine Originalarbeit aus dem Kanton Zürich gebracht. Es wäre nun endlich am schweizerischen Lehrerverein, in dieser Angelegenheit einen Schritt zu thun. Der ungenannte Verfasser des vorliegenden Büchleins theilt offenbar unsere Ansicht, denn er eignet dasselbe dem schweizerischen Lehrerverein zu. Wir constatiren diese Thatsache mit Freuden. Denn sie beweist uns, daß der Verfasser trotz der Thatlosigkeit des Vereins, die aber mehr dem gegenwärtigen Vorstande als dem Verein selbst zur Last fällt, doch an die Existenz des Vereins glaubt und ihn mit uns berufen hält, in dieser Streitfrage einen Entscheid zu fassen. Die Ehre, welche dem schweizerischen Lehrerverein dadurch zu Theil wird, daß ihm ein werthvolles Büchlein gewidmet wird, sollte ihn ermuntern, sich aus seiner Lethargie aufzuraffen und die verschiedenen Fragen, welche ihm vorliegen, einer Lösung entgegen zu führen.

Der Verfasser sagt in seinem Vorwort: „Nachfolgende Erörterungen haben bloß den Zweck, auf das dringende Bedürfniß einer Einigung in Pädagogische Monatschrift.

der Orthographie nochmals aufmerksam zu machen und den schweizerischen Lehrerverein mit bestimmen zu helfen, Maßregeln zu ergreifen, die eine einheitliche Rechtschreibung in sämtlichen Schulen der deutschen Schweiz zu erzielen geeignet sind. Soll aber Etwas von Erfolg geschehen, so darf nicht gezögert werden. Der Lehrerschaft des Kantons Zürich wird soeben ein neuer Lehrplan zur Berathung vorgelegt, dessen Annahme eine Umarbeitung der meisten bisherigen Lehrmittel und die Erstellung neuer zur Folge haben wird; im Kanton Bern hat die Erziehungsdirektion der Lehrmittelcommission den Auftrag ertheilt, Lesebücher für die verschiedenen Schulstufen zu bearbeiten; in St. Gallen ist Ähnliches im Werk. Der endlichen Redaktion dieser Lehrmittel, deren Rechtschreibung auf Jahre hinaus Norm für unsere Schulen sein wird, sollte eine Verständigung und Einigung in diesem Punkte vorausgehen. Wie weit bei den Festsetzungen und Aenderungen der historischen Richtung nachgegeben, oder an der bisherigen Schreibweise festgehalten werden soll, darüber Vorschläge zu machen enthalten sich diese Blätter. Sie legen nur die Akten des Streites vor und überlassen es dem Leser, sich sein eigenes Urtheil zu bilden. Sie erschöpfen auch den Gegenstand nicht, sondern berühren bloß die Hauptpunkte. Sie sind einzig in der Absicht geschrieben, der Sache einen Dienst zu leisten.“

Nach unserer Meinung hat der Verfasser der Sache auch wirklich einen großen Dienst geleistet, jeder Leser, der sich sonst auch nicht speziell mit Sprachstudien befaßt, wird sich hier orientiren. Es werden die verschiedenen Prinzipien, nach denen die Orthographie geregelt werden kann, klar dargelegt, es werden die Reformvorschläge von Hannover, Sachsen, Kurhessen, Oesterreich, St. Gallen mitgetheilt, es werden die Meinungen der ersten Autoritäten (Grimm, Becker, Heise, Gözinger etc.) citirt und so wirklich eine Orientierung ermöglicht. Ist es endlich bei dieser Gelegenheit möglich zu machen, daß sich der schweizer. Lehrerverein im Jahr 1861 versammelt und Etwas zu Tage fördert, so hat der geehrte Verfasser nicht nur der Sache der Rechtschreibung, sondern auch der Sache des Vereins und somit dem schweizerischen Volksschulwesen einen höchst werthvollen Dienst geleistet.

Wir theilen noch den Inhalt des mit vollendeter Sachkenntniß geschriebenen Büchleins mit. Es zerfällt in fünf Hauptabschnitte nebst einem Anhang.

- I. Der Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben. (Die Gründe der historischen Schule für Beseitigung der Majuskel, Seite 4. — Die Gründe der Freunde der bisher üblichen Schreibweise, S. 8. — Vorschläge von Hannover, Sachsen, Oesterreich, St. Gallen [Herr J. J. Schlegel]).
- II. Der Gebrauch der eckigen deutschen Schrift. (Die Gründe der historischen Schule gegen den Gebrauch der eckigen Schrift, S. 14. — Die Gründe der Freunde der deutschen Schrift, S. 15.)
- III. Die Vokale.
 1. Bezeichnung der Dehnung.
 2. Fehler, die einzelne Vokale betreffen.

IV. Die Konsonanten.

1. Die Verdoppelung der Konsonanten.
2. Der konsonantische Auslaut.
3. Der Gebrauch von s, s, ss, ß.

V. Orthographie-Proben. (Grimm, Möller, Andersen, Vilmar, Weinhold, Kuprecht, Kaumer, Wackernagel.)

Anhang: Die kurhessischen Vorschläge von Bezzenberger.

Das Büchlein sei hiemit allen schweizerischen Lehrern auf's wärmste empfohlen und insbesondere auch dem Vorstand des schweizer. Lehrervereins. Auf Wiedersehen in Zürich!

Pädagogisches Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde. Von A. Diesterweg. Elfter Jahrgang 1861. Frankfurt a. M. Hermann. (XVI und 338 S. Fr. 2. 70).

„Du kommst spät, doch du kommst!“ Dieses Wort gilt nicht etwa vom 11. Jahrgange des Jahrbuches, denn es war zu rechter Zeit da, sondern es gilt von dem Referate, das wir über das anregende Buch unseren Lesern vorzulegen gedenken. Der reiche Inhalt gliedert sich in 5 Abschnitte: 1. Vorwort und Einleitung; 2. Selbstschilderung von Dr. Beger; 3. Ueber das Wesen und die Bildung des menschlichen Willens von Seminardirector Dreßler in Banz; 4. Wahlrede von Diesterweg; 5. Die preussischen Regulative im Abgeordneten-Hause 1860. Um alten und neuen Freunden des Jahrbuches einen Einblick in den 11. Jahrgang zu eröffnen, theilen wir dessen Inhalt etwas näher mit.

1. Vorwort und Einleitung. Diesterweg beschäftigt sich hier mit den verschiedenen Seiten oder Arten der Abhängigkeit der Volksschullehrer (oder der Schule) und zählt deren drei auf: 1. Die Abhängigkeit der Schule (folglich der Lehrer) von einem Stande, der — nach seiner Richtung und factischen Wirksamkeit — wesentlich andere Ziele verfolgt als die Volksschule. Das ist der Stand der Geistlichen. Diesterweg sagt S. IV: „Kirche und Schule haben nichts mit einander zu thun“, und citirt den Ausspruch Schleiermacher's: „Der Geistliche hat als solcher nichts in der Schule zu suchen“. Wir sind der entgegengesetzten Ansicht und haben aus der Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, daß es um die Volksschule schlecht steht, wenn sich die Geistlichen derselben nicht annehmen. Wir kennen die preussische Geistlichkeit nicht, aber dagegen wissen wir, was die schweizerische Geistlichkeit für die Volksschule und die Volksbildung überhaupt leistet, nämlich sehr viel. Wir sind der Ansicht, welche der aargauische Erziehungsdirector A. Keller in der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Glarus (Protocoll S. 13) bei Besprechung der Leistungen der modernen Volksschule aussprach: „Die Emancipation der Schule von der Kirche ist etwas Unverständiges. Wenn die Schule die Aufgabe hat, die sittlich-religiöse Bildung zu pflegen, so darf sie sich von einer andern Anstalt, die sie hierin unterstützen kann, nicht trennen

wollen. Wir sollen nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat". Niemand wird den freisinnigen Staats- und Schulmann A. Keller in Aarau im Verdachte haben, er wolle Lehrer und Schule knechten, aber er will keine abstracte Schule, sondern eine Lebensschule. Wir sind ferner der Ansicht, welche der treffliche Dekan Wirth in St. Gallen bei seinem Jubiläum aussprach: „Die Schule und die Bildung der Jugend ist ein wesentlicher Theil der Seelsorge, und die Liebe ist ein wahrhaft christlicher Einigungspunkt der getrennten Konfessionen“. (6. Jahrgang, S. 57). Wir sind ferner der Ansicht des bewährten Schulmannes Schlaginhausen in St. Gallen, die derselbe in seiner Ansprache an den Jubelgreis Dekan Wirth darlegte: „Da ward er Geistlicher, ein Diener des Wortes Gottes, aber deshalb der Schule nicht genommen, sondern vielmehr ihr wiedergegeben, um durch sein ganzes Leben ihr anzugehören. Ihm war schon damals klar, daß wo eine glückliche Entwicklung der allgemeinen Volksbildung angestrebt werden wolle, Kirche und Schule, Geistlicher und Lehrer, Hand in Hand gehen müssen; doch nicht die Schule als willenlose Magd der Kirche unterthan, der Lehrer nicht unter dem Daumen seufzend; nein, sondern als frei sich entwickelnde, sich gegenseitig ergänzende Mittel zur Beredlung des Menschengeschlechts, beide Diener des einen großen Meisters, der aller Welt die Leuchte geworden, der Geistliche ein väterlicher Freund des Lehrers, diesen zu eifriger Fortbildung ermunternd und anleitend, die zeitgemäßen Fortschritte der Schule unterstützend und beaufsichtigend“. (Ebendort S. 57). Das sind schweizerische Ansichten. Wie gesagt, wir kennen die preussischen Geistlichen nicht, deshalb citiren wir noch ein zweites Wort von Diesterweg, S. 270: „Die, universalere Bildung sich erfreuenden, mit freierem Blicke begabten Geistlichen, welchen die Volksschule so viel verdankt, existiren nicht mehr; wo fände man unter den jezigen Orthodoxyen, besonders unter den von Eichhorn und Raumer angestellten Superintendenten, Schulinspectoren und Seminardirectoren noch einen Salzmann, einen Schwarz, einen Niemeier, einen Ratorp, einen Dinter? Die starre Orthodoxie hat, wie ein erlauchter Mund (wir wußten es längst) bestätigt hat, nicht nur die Heuchelei, sondern auch die Unwissenheit in pädagogischen Dingen und die Unfähigkeit, geistbildenden Unterricht anzuerkennen und zu wollen, in ihrem Gefolge. Mit der Orthodoxie steigt die Abneigung gegen die Schule, wie sie sein soll; wer jene fördert, erniedrigt diese“. — 2. Die zweite Seite der Abhängigkeit der Volksschullehrer ist ihre Abhängigkeit von mangelhafter Bildung. Hier sind wir mit dem Verfasser einverstanden und finden, daß auch in der Schweiz in dieser Beziehung vielfach gefehlt wird, indem man die Bildung der Lehrer nicht immer in die rechten Hände legt. — 3. Die dritte Art der Abhängigkeit der Volksschullehrer ist die von der öconomischen Noth. Auch hier müssen wir dem Verfasser beistimmen; auch in der Schweiz geschieht nicht allerorts, was für die Lehrer geschehen sollte. Nur vor der falschen Ansicht müssen wir warnen, daß die Lehrer die einzigen Träger und Vermittler der Volksbildung seien.

2. Selbstschilderung von Dr. Friedrich August Beger. Dieser Aufsatz zerfällt in die Selbstschilderung unter dem Titel: „Mein Leben und Wirken“ und in einen Nachtrag von dem Bruder des Geschilderten. Beger hat sich vom einfachen Schreiner zum Realschuldirector in Dresden aufgeschwungen, er wird durch sein Wirken und seine Schriften stets eine ehrenvolle Stellung in der Geschichte des deutschen und namentlich sächsischen Realschulwesens behaupten. Er war ein Freund Beneke's und theilte mit diesem auch das tragische Ende. Wir unterschreiben vollkommen die Worte seines Bruders S. 1: „Die Lebensgeschichte eines hochbegabten und verdienstvollen Mannes gewährt eine anziehende und lehrreiche Lectüre für jeden Gebildeten; sie wird nicht verfehlen, das Interesse zu erregen und Denen, die Nutzen für sich und Andere aus ihr ziehen wollen, nützlich zu sein, wenn sie den geistigen Entwicklungsgang des Mannes offen darlegt und über sein müh- und erfolgreiches Schaffen auf dem Gebiete wissenschaftlich-practischen Lebens wahrheitsgetreu und mit beredten Worten Aufschluß und Auskunft gibt“.

3. Ueber das Wesen und die Bildung des menschlichen Willens. Dieser treffliche Aufsatz des bekannten Psychologen Dreßler zerfällt in folgende Kapitel: 1. Begriff des Wollens; 2. die Entstehungsart der zum Wollen erforderlichen Seelengebilde; 3. die verschiedene Moralität des Willens und deren Quelle; 4. die Freiheit des menschlichen Willens; 5. die pädagogischen Mittel, durch welche der Wille zu bilden ist. Ueber diesen jedem Erzieher wichtigen Gegenstand findet der Leser Weiteres im Sinne der Beneke'schen Psychologie in folgenden zwei Schriften: Otto Börner, die Willensfreiheit, Zurechnung und Strafe in ihren Grundlagen (naturwissenschaftlich-psychologisch); Freiburg 1857, Craz und Gerlach; und Dr. Friedr. Dittes, Ueber die sittliche Freiheit, mit besonderer Berücksichtigung der Systeme von Spinoza, Leibniz, Kant. Gekrönte Preisschrift. Nebst einer Abhandlung über den Eudämonismus; Leipzig 1860, Klinckschardt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit die Abhandlungen zusammenstellen, welche Dreßler zu einer bessern Gestaltung der Psychologie und Pädagogik in den verschiedenen Jahrgängen der Jahrbücher seit 1856 bekannt gemacht hat. 1856: Ueber Beneke's Forschungen (mit einem Lebensabriß und dem Bildniß des Verewigten). 1857: Ueber Gemüthsbildung. 1858: Ueber das Abstracte. 1859: Die moderne Gläubigkeit, mit Bezug auf den Religionsunterricht. 1860: Ueber das innerhalb und das außerhalb der Erfahrung Liegende. 1861: Ueber das Wesen und die Bildung des menschlichen Willens. (Man vergleiche ferner die folgende Anzeige der Vierteljahrschrift für die Seelenlehre).

4. Nicht gehaltene (ungehaltene) Wahlrede, medirt zum 10. Dezember 1858, zu Gunsten meiner Erinnerung niedergeschrieben am 29. Dezember 1858. Diese Rede hatte Diesterweg für seine Wähler in Berlin bereit gehalten, sie wurde ihm aber erlassen, indem eine schriftliche, summarische Erklärung über seine Grundsätze den Wahlmännern genügte. Diese Rede charakterisirt den unermüdblichen Kämpfer für Licht und Wahrheit.

5. Die preußischen Schulregulative in dem Hause der Abgeordneten am 21. Mai 1860. Schon im vorigen Jahre war in der Kammer über die bekannten Raumer-Stiehl'schen Regulative verhandelt worden, wir haben darüber bei Gelegenheit der Anzeige des Jahrbuchs pro 1860 referirt. Dies Jahr lagen nicht weniger als 632 Petitionen für und 44 Petitionen gegen die Regulative vor. Obgleich wir uns schon wiederholt über die Regulative ausgesprochen, so wollen wir doch die folgende Charakteristik derselben hier mittheilen. Diesterweg sagt S. 244: „Nicht blos nach meiner Ueberzeugung sind sie das treueste, überlegteste, consequenteste und darum funesteste Produkt der Reactionszeit, die ihrer Thätigkeit, wenn sie Dauer haben sollte, unter andern das Ziel setzen mußte, die nicht mehr bestehende Kluft zwischen dem gebildeten und dem ungebildeten Theile der Nation wiederherzustellen und dadurch das eigentliche Volk, die große Masse, von den Fortschritten der Cultur und der Aufklärung, namentlich der politischen und religiösen, auszuschließen. Nach diesem Plane ist die Lehrverfassung, in der Volksschule wie im Seminar, abgefaßt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachte man einmal das Werk und man wird zugeben müssen, daß es die Arbeit eines Meisters ist. Denn die Einteilung der Kinder im frühen Alter der Unmündigkeit in kirchlich-religiöse, aus- und abschließende Bekenntnisse, die Ausschließung der die Denkkraft vorzugsweise entwickelnden Methoden (der Katechetik, Heuristik zc.), die das ohnehin schwache geistige Leben der Schüler niederdrückende Belastung des Gedächtnisses mit religiösem (meist unverstandenem) Memorirstoff und das ewige Repetiren desselben, die Beschränkung des weltkundigen Unterrichts auf ein Minimum, oder auch seine gänzliche Ausschließung und die Anknüpfung desselben an das Wort (des Lesebuchs) u. s. w. — die Bindung der künftigen Lehrer an die symbolischen Bücher der verschiedenen Kirchen und die Erklärung der Schrift nach deren Inhalt, die Ausschließung der klassischen deutschen Literatur und der allgemeinen Weltgeschichte, die direkte Dressur ad hoc, die über das unterrichtliche und erziehende Verfahren ausgegossene Salbung u. s. w., von diesen Mitteln für obige Zwecke und Tendenzen wird Jeder auszusagen sich genöthigt sehen, sie seien wahrlich nicht dumm erfunden.“ *)

*) Es ist interessant, bei dieser Gelegenheit auch ein anderes Urtheil über das Treiben der Reaction unter dem nun verstorbenen König und namentlich über das Treiben des Cultusministers Raumer, der seither ebenfalls gestorben, zu vernehmen. Wir lesen in dem in neuester Zeit so berühmt gewordenen Buche: Briefe von Al. v. Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagens Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Anderen an Humboldt (Leipzig 1860, Brockhaus) über den König von Preußen und seinen Cultusminister Raumer. „Varnhagens Tageblätter 9. Sept. 1853. Dann sprach er (Humboldt) mit tiefster Verachtung von dem Cultusminister v. Raumer, dessen Rohheit und Frechheit, dessen Haß gegen alle Wissenschaft, dessen unheilvolles Wirken. Der König, sagt Humboldt, haßt und verachtet alle seine Minister, aber diesen besonders, und spricht von ihm wie von einem Rindvieh, besonders ärgert ihn, daß Raumer stets den Wünschen des Königs entgegen ist. — Und behält ihn doch? — Wie

Commissionalbericht und Discussion waren gründlich; voriges Jahr wurde das übertriebene Auswendiglernen in den Volksschulen verurtheilt und damit schon die Art an die Regulative gelegt; dies Jahr wurde das Nämliche wiederholt und dann besonders auch eine Steigerung des Seminarunterrichts verlangt und einem allgemeinen Unterrichtsgesetz gerufen. Der Kammerbeschluß lautet wörtlich: 1. daß der Erlaß der Regulative vom 1., 2. und 3. Oktober 1854 für verfassungswidrig nicht zu erachten und deshalb die auf sofortige Beseitigung derselben gestellten Anträge einiger Petenten abzulehnen; 2. daß die Verminderung des religiösen Memorirstoffes in der Elementarschule und bei der Vorbildung der Seminar-Präparanden der fortgesetzten Erwägung des Ministeriums zu empfehlen, und 3. daß die Vorlegung des im Art. 26 der Verfassung verheißenen Unterrichtsgesetzes und in diesem zugleich die Entscheidung über die wünschenswerthe Steigerung der Leistungen in den Schullehrerseminarien, sowie der Anforderungen an die Seminar-Präparanden, wenn irgend möglich, in der nächsten Session erwartet werde. Diestierweg hätte viel weiter gehende Beschlüsse gewünscht. Aus folgender Stelle (S. 328) ersieht man, wie es ihm in der Kammer zu Muth ist: „Ein Schulmann geräth dabei am Ersten in eine peinliche Lage. Er ist daran gewöhnt, daß die in den Bänken vor ihm Sitzenden nicht einmal eine ungehörige Hand- oder Kopfbewegung machen; nicht das leiseste Sterbenswörtchen wird den Schülern nachgesehen. Nun aber in dem „Hohen Hause“, auf der Tribüne vor dritthalbhundert selbstständigen Gesetzgebern und Landboten, die so sind, wie sie sind, und sich so geriren, wie sie sich geriren — lesend, schreibend, parlirend, unherwandernd, achtgebend und nichtachtgebend — denke man sich das weiter aus und fühle das Gefühl nach, das den Schulmann auf der Tribüne ergreifen muß, wenn er seiner alten, in ihm gewurzeltten Gewohnheit gedenkt — ein Gefühl, „das Steine erweichen, Menschen rasend machen könnte!“ Soll Einer eindringlich reden, so müssen die, zu welchen er redet, gut zu hören verstehen und aufmerksam zu hören geneigt sein. Durch diese Eigenschaft entfesselt sich in dem Redenden der unsichtbare Hauch (spiritus), der in der Rede das ist, was die „Blume“ in dem Wein. Sogar die Erzählungen eines Göthe wurden, wie Eckermann erzählt, trivial und fade in einer Gesellschaft, die ihn nicht anmuthete“.

Vierteljahrsschrift für die Seelenlehre. Herausgegeben von H. Neugeboren und L. Korodi. Zweiter Jahrgang. Kronstadt 1860, Gött. (Fr. 6. 20.)

er alle behält, weil er sie einmal hat und jede Veränderung eine mühsame Arbeit ist. — Beispiel von den Brüdern Schlagintweit, die der König gerne zu einer Reise nach dem Himalaya unterstützen wollte, der Cultusminister verweigerte es, der König befahl ihm, die Meinung Humboldts zu vernehmen, diese war die günstigste, Raumer beharrte jedoch auf seiner Meinung, die durch Humboldts Meinung nicht ungeändert sei. Da schrieb der König, der sich gegen seinen Minister ohnmächtig bekannte, an Bunsen. Der nahm die Sache in die Hand und die Brüder Schlagintweit erhalten nun englische Unterstützung.“

Den allgemeinen Charakter dieser Vierteljahrschrift haben wir im 5. Jahrg. S. 171—173 angegeben; er hat sich seither nicht geändert. Aus der Ankündigung des dritten Jahrgangs muß man leider schließen, daß die Verbreitung der Vierteljahrschrift eine sehr geringe ist, denn man liest dort wörtlich: „Wir laden alle Gebildeten in der Nähe und Ferne zur Pränumeration auf den dritten Jahrgang ein, in der Hoffnung, daß derselbe eine wärmere Theilnahme finden werde als der zweite, aus dessen Ertrag kaum die Hälfte der Druck- und Expeditionskosten gedeckt werden konnte.“ Man darf hieraus schließen, daß das Studium der Psychologie unter den Lehrern noch nicht sehr verbreitet ist. Es ist das aber auch kein Wunder, wenn man weiß, welchen Unterricht die meisten Lehrer im Seminar genießen; gewöhnlich werden ihnen ein paar Paragraphen zum Auswendiglernen diktirt, und das nennt man dann Unterricht in der Psychologie, d. h. in derjenigen Wissenschaft, auf welcher die ganze geistige Seite des Erziehungswerkes beruht. Zum Theil dann mögen die Herausgeber auch selbst Schuld an der geringen Verbreitung ihrer Vierteljahrschrift sein; sie nehmen bisweilen recht mittelmäßige Arbeiten auf, bei denen man sich billig fragen darf, wie kommt Saul unter die Propheten? Wie im ersten Jahrgang, so hat Dreßler auch im zweiten wieder die gediegensten Aufsätze geliefert. Der ganze Inhalt ist folgender: 1. Aus dem Leben Alexander's von Humboldt. Von Dr. Fr. Ueberweg in Bonn. 2. Brief an eine Mutter. Aus der „Erzieherin“ von Josephine Stadlin (Frau Dr. Zehnder in Zürich). 3. Freiheit. Eine Skizze von L. Korodi. 4. Marie oder wie ein Weib liebt. Eine Skizze nach dem Englischen von H. Neugeboren. 5. Bausteine. 6. Der Zauber der Heimat von Freiligrath. 7. Das Weib von Crabbe. 8. Lebensbilder. Aus dem Englischen von H. Neugeboren. 9. Daguerreotypen. 10. Literatur (folgende Werke umfassend; a. Dr. Beneke's neue Seelenlehre nach methodischen Grundsätzen in einfach entwickelnder Weise für Lehrer bearbeitet von G. Raue, Dr. Med. Dritte Auflage, besorgt von Dreßler. b. Die Entwicklung des Bewußtseins durch den Lehrer und Erzieher. Eine Reihe pädagogisch-didactischer Anwendungen der Beneke'schen Bewußtseinstheorie besonders auf den Unterricht an Gymnasien und Realschulen. Von Dr. Fr. Ueberweg. c. Das menschliche Bewußtsein, wie es psychologisch zu erklären und pädagogisch auszubilden sei. Von Friedrich Dittes. d. Die Lehre vom Bewußtsein in ihren pädagogischen und didactischen Anwendungen, nebst einigen vorausgeschickten philosophischen Aufsätzen von Otto Börner. e. Das Aesthetische nach seinem eigenthümlichen Grundwesen und seiner pädagogischen Bedeutung. Von Dr. Fr. Dittes. f. Ueber Religion und religiöse Menschenbildung. Von Dr. Fr. Dittes. g. Die Naturlehre des Moralischen und Kunstlehre der moralischen Erziehung. Von Dr. Fr. Dittes. h. Die Willensfreiheit, Zurechnung und Strafe in ihren Grundlehren. Von Otto Börner. i. Ueber die sittliche Freiheit. Von Dr. Fr. Dittes). 11. Ueber das Wesen der Lehrmethode (A. Allgemeines, B. Besonderes, a. Begründung der Vorbil-

dungen, aus welchen als dem inneren Faktor die Lernprodukte hervorzugehen haben; b. bewußtes Entgegenbringen der erforderlichen Vorbildungen oder Anlagen von Seiten des Schülers; c. unmittelbare Einwirkung des Lehrers auf den Schüler zum Zwecke der Fortbildung beim Unterricht) von Dreßler. 12. Die Fortdauer der Seele von L. Korodi. 13. Das erste graue Haar von Bayly. 14. Das Wesen des weiblichen Charakters von G. A. Kretschmar, Lehrer an der Bürgerschule zu Bautzen. 15. Ueber die Heilkraft der Natur von F. E. Beneke. (Aus Heckers Annalen der Heilkunde 1829 abgedruckt). 16. Das wahre Glück von Armstrong. 17. Ueber religiöse Bildung in der Volksschule von Girscht, Prediger in Draas.

Für den folgenden Jahrgang sind Arbeiten angekündigt von Dreßler, Kretschmar, Dittes, A. Weber u. A. Um die Aufzählung der Arbeiten Dreßler's zu vervollständigen, bemerken wir, daß er außer den drei als selbstständige Bücher erschienenen (1. Beneke oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft; 2. Raue's Seelenlehre; 3. Denklehre) und außer den in Diesterwegs Jahrbüchern mitgetheilten in die vorliegende Vierteljahrschrift folgende Aufsätze lieferte: 1. Soll der Charakter der Pädagogik ein allgemeiner oder ein besonderer sein? 2. Ueber formale Bildung. 3. Ueber erziehenden Unterricht. 4. Ueber das Wesen der Lehrmethode. Alles, was uns von Dreßler bekannt ist, gehört zum Besten, was die psychologische Pädagogik zu Tage gefördert hat und verdient unbedingt, von allen Lehrern und Erziehern studirt zu werden. Den dritten Jahrgang der Vierteljahrschrift werden wir seiner Zeit anzeigen.

Die Wunder des Mikroskops oder die Welt im kleinsten Raume.

Für Freunde der Natur und mit Berücksichtigung der studirenden Jugend bearbeitet von Dr. Moritz Willkomm, Professor an der Akademie für Forst- und Landwirthschaft zu Tharandt. Zweite, sehr vermehrte Auflage mit über 1000 in den Text gedruckten Darstellungen etc. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1861.

Die günstige Aufnahme, welche die frühern Bände der „Malerischen Feierstunden“ gefunden, veranlaßte die thätige Verlagshandlung, die „illustrierte Volks- und Familienbibliothek“ mit einer neuen Serie populärer Schriften zu bereichern. Während nämlich die frühern Theile ausschließlich die Verbreitung von Kenntnissen, wie sie das praktische Leben erheischt, zum Zwecke hatten, sollte die neue Serie eine minder materielle Tendenz verfolgen: sie sollte der Förderung allgemein humanistischer Bildung gewidmet sein. Demgemäß wurde das Interessanteste und Wissenswertheste aus allen Gebieten der Naturkunde in selbstständigen Schilderungen, erläutert durch Illustrationen, dem großen Publikum vorgelegt und auf diese Weise auch dem Unbemittelten die Gelegenheit verschafft, sich mit der Natur, der Heimat des Menschen, bekannt zu machen. So entstanden:

Das Buch der Geologie, von Ludwig.
 Die Wunder der Sternenwelt, von Ule.
 Das Buch der Erde, von Volger.
 Das Buch der Pflanzenwelt, von Müller.
 Die Wunder der Wasserwelt, von Stahl.
 Das Reich der Wolken, von Birnbaum,
 und insbesondere das vorliegende Werk Willkomm's: „Die Wunder des Mikroskops“. Mit den noch zu gewärtigenden 2 Bänden über Thierreich und Menschenwelt wird die Serie geschlossen und ein Ganzes von 12 Bänden darstellen.

Hat die Aufnahme dieser Schriften *) den Beweis geleistet, daß die Bearbeitung in gute Hände gelegt war, so möchten wir Willkomm's Arbeit besondere Anerkennung zu Theil werden lassen. Schon das Inhaltsverzeichnis läßt einerseits den naturgemäßen Gang, anderseits die Reichhaltigkeit des dargebotenen Stoffes erkennen. Auf 20 Seiten gibt die Einleitung eine ausreichende Besprechung des Mikroskops nach Bau, Leistungen, Bezugsquellen, Preis, Behandlung und Erfindungsgeschichte. Dann folgt in sieben Abschnitten:

1. Die mikroskopische Wunderwelt des Wassers (die Diatomeen, die Desmidiaceen, die Infusorien, Rhizopoden und Käberthierchen, zusammen auf 30 Seiten).

2. Die mikroskopische Wunderwelt des Erdbodens (Organische Süßwasserbildungen, organ. Meeresbildungen, Kulturen u. s. f., auf 20 Seiten).

3. Die mikroskopische Wunderwelt der Luft (atmosphärische Niederschläge unorganischer Natur oder von toten organischen Formen und ebensolche aus lebenden Organismen, auf 16 Seiten).

4. Der mikroskopische Bau der Pflanzen (Pilze, Flechten, Algen, Moose, Farren, Samenpflanzen, Fortpflanzung der Gewächse, auf 72 Seiten).

5. Der mikroskopische Bau der niedern Thiere (Polypen, Quallen, Mooskorallen und Schwämme, Seesterne, Seeigel und Seewalzen, Weichthiere, Gliederthiere, auf 62 Seiten).

6. Der mikroskopische Bau der höhern Thiere und des Menschen (auf 24 Seiten).

7. In der neuen Auflage ganz neu hinzugekommen, eine willkommene und werthvolle Beigabe: das Mikroskop als Waarenprüfer (angewandt auf Nahrungsmittel und Kolonialwaaren, Bekleidungsstoffe, Gewürze, auf 29 Seiten).

Auf jedem Blatt wird es unserm Auge offenbar, daß der Verfasser auf dem Gebiet der Mikroskopie völlig zu Hause ist und daß ihm die neuesten Fortschritte der naturwissenschaftlichen Disciplinen nicht ent-

*) Die meisten sind in zweiter Auflage erschienen und in verschiedene Sprachen übersetzt worden.

gangen sind. Wir verweisen in letzterer Hinsicht z. B. auf die durch Siebold u. A. aufgehellte Entwicklungsgeschichte der Eingeweidewürmer.

Es ist zwar richtig, daß das vorliegende Werk nicht hinreicht, so bald es sich um wissenschaftliche und eingehende Beschäftigung mit mikroskopischen Gegenständen handelt und daß alsdann — je nach den Absichten — das in zweiter Auflage erschienene „Mikroskop“ des bekannten Botanikers Schacht oder ein ähnliches zur Hand sein muß; allein für solchen Gebrauch ist auch das Werk Willkomm's nicht bestimmt. Es tritt nicht als strenger Lehrmeister an dich heran, sondern möchte deinen Blick lenken auf das „Leben im kleinsten Raume“, insoweit alle Reiche der Natur passenden Stoff bieten. Und doch finden wir nicht bloß ein zusammenhangsloses Schaugepränge einiger auffallender Bilder, sondern ein relativ Ganzes, dessen Gang der Laie gewiß mit ungetheilter Aufmerksamkeit verfolgt und bei dessen Schluß er eine wahre Befriedigung verspüren wird, gepaart mit dem Wunsche, nun auch mikroskopische Untersuchungen anzustellen. Die klare, anziehende Darstellung verliert sich nicht auf die Abwege, welche die „populären“ Schriften unserer Tage so oft einschlagen: jene gezwungene Schönrednerei, die vor klaren Augen als Bombast erscheint. Willkomm wahrt seinem Gegenstande die wissenschaftliche Würde ganz, indem er auf einfache und freundliche Weise belehrt.

Hinsichtlich der Bezugsquellen mikroskopischer Präparate hätten wir gewünscht, daß auch die tüchtigen Leistungen von Prof. Menzel in Zürich erwähnt wären, dessen Präparate sich über das gesammte Thier- und Pflanzenreich erstrecken und partieenweise oder einzeln zu mäßigen Preisen bezogen werden können. — Die auf pag. 19 angeführte Firma Engell & Comp. in Zürich existirt nicht mehr auf diesem Platze, sondern in Wabern bei Bern.

Das vorliegende Buch kann schon unmittelbar dem zoologischen und botanischen Unterricht zu gute kommen, da die zahlreichen guten Illustrationen, in passender Auswahl den Schülern vorgewiesen, jenen Schritt für Schritt, zu stützen und zu ergänzen vermögen. Den Lehrern jedoch kann es zu eigener Belehrung und besonders zu fruchtbarer Anregung dienen. Es ist vielleicht nicht ganz unrichtig, wenn behauptet wird, daß angesichts der zahlreichen Freunde, welche sich in neuerer Zeit die Chemie (und die Physik) zu erwerben gewußt, die Pflege der naturgeschichtlichen Disciplinen vielorts in den Hintergrund getreten ist. Es dürfte aber kaum eine Seite dieses Studiums geben, die geeigneter wäre, neuen Eifer zu wecken. Und die Anschaffung eines Mikroskops ist heutzutage wirklich keine so große Sache mehr. Für 50—100 Fr. lassen sich schon vortreffliche Mikroskope kaufen, und mit Berücksichtigung der Winke, welche wir in den Anleitungen treffen, erlangt man bald einiges Geschick in Handhabung des Apparats.

Egli."

Handbüchlein der deutschen Literaturgeschichte. In leicht faßlicher, gedrängter Darstellung herausgegeben von Paul Frank. Leipzig 1860, Merseburger. (253 S. Fr. 1. 35.)

Der Verf. dieses Büchleins hat nach den bekannten Werken von Heinrich Kurz, Vilmar, Gödke, Gervinus, Barthel, Heinsius, Fischou, Georg Weber und Möbius gearbeitet. Nach der Vorrede „macht das Büchlein auf unbedingte Vollständigkeit keinen Anspruch und hat seinen Zweck erfüllt, wenn es in seinen Lesern eine lebhaftere Theilnahme für den besprochenen Gegenstand und die Bestrebung erweckt, sich anderwärts ausführlicher zu unterrichten.“ Uns scheint der Verf. nur zu sehr nach Vollständigkeit der Namen gestrebt zu haben, da von manchem Schriftsteller nur der Namen erwähnt ist; die Anregung des Lesers würde aber weit eher erzielt, wenn weniger Männer ausführlicher behandelt worden wären. Der 8. Abschnitt (1770 bis Gegenwart) enthält nach Behandlung der Dichter auch „Reisebeschreiber, Naturforscher, Geographen“, „Sathriker und Mystiker“, „Philosophen“, „Aesthetiker“, „ausgezeichnete Kanzelredner“, „Pädagogen und Jugendschriftsteller“, „deutsche Sprachforscher und Grammatiker“, welche alle besser weggeblieben wären. Bei Pestalozzi sind uns folgende Sätze S. 237 und 238 aufgefallen: „Er ließ sich auf einem Gütchen Neu-
hof bei Lenzburg in der Nähe von Bern nieder.“ — „Durch seine edlen Bemühungen kam er in seinen Vermögensumständen zurück, erlangte aber von der Regierung in Unterwalden Unterstützung zur Anlegung eines Erziehungshauses zu Stanz.“ Im Ganzen darf das Büchlein empfohlen werden.

Landwirthschaftliches Lesebuch für die oberste Klasse der Elementarschule, nebst Aufgaben zur Uebung im Aufsatz und Rechnen auf dem Gebiete der Landwirthschaft. Köln und Neuß, 1858, Schwann. (224 S.)

Im Vorworte spricht sich der ungenannte Verfasser über den landwirthschaftlichen Unterricht in der Volksschule aus und kommt ungefähr zu den gleichen Resultaten, wie sie in mehreren Abhandlungen unserer Monatschrift niedergelegt sind. Das Buch selbst zerfällt in 7 Abschnitte: 1. Feldbau (2 Lesestücke); 2. Dünger (5 Lesestücke); 3. Allgemeiner Pflanzenbau (4 Lesestücke); 4. Spezieller Pflanzenbau (29 Lesestücke); 5. Kultur der Wiesen (4 Lesestücke); 6. Pflege und Ernährung der Hausthiere (6 Lesestücke); 7. Butter- und Käsebereitung (2 Lesestücke). Jedem Lesestücke sind Fragen und Antworten beigegeben, welche mündlich oder schriftlich von den Schülern gelöst werden sollen. Dadurch soll nicht nur ein gründlicheres Verständniß des behandelten Stoffes angebahnt, sondern auch Gelegenheit zu passenden Aufsatzübungen und zu landwirthschaftlichen Berechnungen geboten werden. Das Buch ist Lehrern an Oberklassen von Landschulen, an Ackerbau-
schulen und landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen zu empfehlen und dürfte auch in den Bibliotheken der Lehrervereine (Konferenzen, Kapitel, Synoden) eine passende Stelle einnehmen.

Verschiedene Nachrichten.

Margau. In Muri wird mit dem 1. Mai eine aus dem Vermögen des aufgehobenen Klosters dotirte landwirthschaftliche Schule eröffnet.

Glarus. Die Lehrer=Alters=, Wittwen= und Waisenkasse zeigt pro 1860 folgende Rechnungsergebnisse: Einnahmen Fr. 2365. 05; Ausgaben Fr. 744. 05; Vorschlag Fr. 1621, welcher zum vorjährigen Vermögen von Fr. 20,655. 72 hinzugefügt ein jetziges Vermögen von Fr. 22,276. 72 ausmacht. Es wurden folgende Summen vertheilt: 1. An 3 außer Amt stehende alte Lehrer, jedem Fr. 200; 2. An 2 Wittwen verstorbener Lehrer, jeder Fr. 138; 3. An 5 noch funktionirende, aber altersberechtigte Lehrer, jedem Fr. 92.

Neuenburg. Lehrerverein. Auf den Antrag der Erziehungs= direktion hat der Staatsrath die Statuten des neuenburgischen Lehrervereins (*Société pédagogique neuchâteloise*) genehmigt und sanctionirt. Wir theilen nachstehend das Wichtigste aus diesen 31 Artikeln mit. Der Lehrerverein hat den Zweck, die Wissenschaft der Pädagogik fortzubilden, die Methoden und Unterrichtsmittel zu vervollkommen, unter den Mitgliedern des Lehrstandes die Liebe zum Studium zu erhalten und unter ihnen Beziehungen anzubahnen, welche ihnen gestatten, gemeinsam an dem Ziele, das sie sich stecken, zu arbeiten. Jedes wirkliche Mitglied ist gehalten, regelmäßig den Sektions= versammlungen beizuwohnen und derjenigen Sektion, welcher es zugetheilt ist, wenigstens Eine Arbeit während des Jahres zuzustellen. Die Komite's sorgen dafür, daß in jeder Versammlung wenigstens Eine Arbeit vorliegt. Mit Zustimmung des Verfassers wird eine Abschrift der Arbeit an das Centralkomite eingefandt. Jedes Jahr vertheilt der Verein Belohnungen, welche nach der Bestimmung des Centralkomite's aus Geldsummen oder aus Ehrenmeldungen bestehen können. Diese Belohnungen werden 1. den besten Arbeiten, welche während des Jahres geliefert wurden, und 2. den Abhandlungen, welche als Lösungen der vom Centralkomite ausgeschriebenen Preisfragen eingehen, zuerkannt. Die Zuerkennung der Belohnungen wird einem Preisgericht überlassen, welches aus 9 nicht dem Verein angehörenden Mitgliedern besteht, welche die Generalversammlung auf den Vorschlag des Centralkomite's für je ein Jahr wählt. Der Erziehungsdirektor ist von Amtswegen Präsident des Preisgerichts. Das Centralkomite wird im ersten Monat nach seinem Amtsantritt die Preisfragen und den Einlieferungstermin bekannt machen. Die Arbeiten müssen rechtzeitig an das Centralkomite eingeliefert werden, welches dieselben dem Preisgerichte übergibt. Sie sollen nicht unterzeichnet, sondern von einem versiegelten Briefe begleitet sein, welcher den Namen des Verfassers enthält. Diese Briefe werden erst eröffnet, nachdem die mit einem Preise gekrönte Abhandlung öffentlich verlesen worden ist. Jedes Jahr findet eine Generalversammlung statt, an welcher alle wirklichen Mitglieder Antheil zu nehmen haben. Das Centralkomite bestimmt Zeit und Ort derselben. Die gewöhnlichen Verhandlungsgegenstände sind: der Jahresbericht des Vereinspräsidenten; die Wahl des Centralkomite's und des Preisgerichts; die Vertheilung der Preise. Der Verein kann

sich dem Lehrerverein der romanischen Schweiz anschließen (à la société pédagogique de la suisse romande). Der neuenburgische Lehrerverein bildet zu gleicher Zeit den kantonalen Lehrergesangsverein, welcher aber seine besondern Statuten hat.

Nidwalden. Im 4. Jahrgang S. 376 ist die Gründungsgeschichte der Real- und Fortbildungsschule in Stans erzählt. Wir können nun Näheres über die Organisation, sowie Einiges aus dem ersten Jahresbericht mittheilen. Die Lehrfächer sind: 1. Religionslehre (durch einen Geistlichen erteilt); 2. deutsche Sprache (Beschreibungen, Schilderungen, Briefe, Geschäftsaufsätze, Verträge, Abhandlungen und Erzählungen); 3. Rechnungskunst (Zweifach, Vielfach, Zins-, Heu-, Feldmeh-, Gesellschafts- und Provisions-Rechnungen; tabellarische Arbeiten und Buchhaltung, letztere für den Betrieb der Sennereien, des Holzhandels, der Viehzucht und Landwirthschaft, für Stellung von Bogts-, Haushaltungs- und Inventar-Rechnungen; Ausmessung und Vertheilung von Flächen; Zeichnungen und Pläne; kubische Messungen); 4. Naturkunde; 5. Geographie; 6. Geschichte; 7. Schönschreiben; 8. Gesang; 9. Landwirthschaft (dieser Unterricht würde allfällig umfassen: a) Bestandtheile des Bodens, b) Zubereitung des Bodens, c) Pflanzenpflege, d) Viehzucht, e) Gebirgswaldwirthschaft); 10. Fremde Sprachen (je nach Verhältnissen und Umständen französisch oder italienisch).

Die Anstalt zählte anfangs 13 Schüler, welche sich seither auf 16 vermehrt haben. Die erste öffentliche Prüfung wurde auf dem Rathhause abgehalten; das Ergebniß machte dem Lehrer, Hrn. J. Engler, alle Ehre. Die finanzielle Grundlage der jungen Anstalt ist noch nicht ganz solid, doch unterstützt sie die Ersparnißklassen-Gesellschaft immer noch namhaft; jeder Schüler bezahlt jährlich Fr. 20 Schulgeld.

Schaffhausen. Der Große Rath hat die Abschaffung der Erneuerungswahlen für die Lehrer mit 34 gegen 16 Stimmen abgelehnt, weil die Erneuerungswahlen der Lehrer für diese selbst ein anregendes Moment abgeben, sich das Vertrauen ihrer Wähler zu erwerben und weil durchaus kein haltbarer Grund vorliege, die Wahlrechte der Bevölkerung auf diesem Gebiete zu beschränken oder aufzuheben.

St. Gallen. Das gemeinsame Lehrerseminar soll durch Subscriptionsen in den Stand gesetzt werden, einen dritten Kurs zu errichten.

— Der Beschluß des evangelischen Kollegiums, betreffend die zeitgemäße Aufbesserung des Lehrergehalts, brachte die Knauser in Werdenberg und Rheinthal in gewaltigen Alarm. In der St. Gallerzeitung gab ein General „Gitschangel“ das Signal zur „schönen Bewegung“ und richtig — das liberale W. trommelte zur Schulgemeinde und beschloß einen Hülfseruf an die katholisch-konservative Majorität des Großen Rathes zur Verweigerung der Sanction dieses Beschlusses. Das weckte den Wetteifer der S..... Es galt, den W. den Lorbeerfranz zu entreißen. Die Protestation gegen eine Besoldungserhöhung erhielt ein rauschendes Mehr; nur die Lehrer bildeten die Minderheit. Jetzt sollten auch die übrigen Gemeinden nachfolgen. Doch sammelten sich zuvor die Lehrer des Bezirks zu einem frischen, freien Wort gegen die schul- und lehrerfeindlichen Angriffe, mit dem man die saubere Agitation motiviren wollte. Darauf machte ein Dorfkönig in der St. Gallerzeitung gegen die Ma-

gister eine derbe Faust und drohte mit Absetzung. Ihre Leistungen seien keiner Lohnverbesserung werth. — Nun kommt gar noch der Bote von Altstätten und fordert die Rheinthaler auf, dem Landsturme sich anzuschließen. Der Einsender mißgönne zwar dem geplagten Lehrer eine Erhöhung der Besoldung nicht; jeder Arbeiter sei seines Lohnes werth (wie lieblich! wie wohl lautend!); doch habe der Schulmeister jetzt schon einen wackern Taglohn. Statt einer allgemeinen Verbesserung schlage er das Prämiensystem vor. Der Beschluß des evangelischen Großrathskollegiums (der *nota bene* auf gutachtlichen Vorschlag des Erziehungsraths und einer besondern Kommission gefaßt wurde) sei ein unbedachter, übereilter, und ruinire die armen Schulgemeinden. „Darum Bürger auf! Noch ist es Zeit, eure Stimmen zu erheben, bevor die Sache endschliesslich geregelt wird. Wählet im Mai Männer, von denen ihr wisset, wie sie in dieser Sache stimmen!“ So?! Und nun? Nun hoffen wir, die nobleren Gemeinden, welche gegen die Lehrer ihrer Kinder längst ihre Pflicht redlich erfüllten, werden sich auch regen, wenn sich die Agitation weiter verbreiten sollte; wir hoffen, die evangelische Gesamtlehrerschaft des Kantons werde solidarisch einstehen für die Kollegen in Werdenberg und eine kräftige Remonstration an den großen Rath absenden.

Nächstens werde ich berichten, welchen Erfolg eine Subscription freiwilliger Beiträge zur Unterstützung des st. gall. Seminars gehabt. Dasselbe soll neu organisiert werden und drei Jahreskurse erhalten. J. J. Sch.

Vaudt. Besoldung und Ruhegehalt der Primarlehrer. Durch das Gesetz vom 2. Dezember 1857 wurde die Durchschnittsbesoldung eines Primarlehrers auf Fr. 620 gebracht. Um die Lehrer zum Ausharren in ihrem Berufe zu ermuntern, sollten sie nach 10 Dienstjahren eine Besoldungszulage von Fr. 50 und nach 20 Dienstjahren eine solche von Fr. 100 erhalten und endlich nach 35 Dienstjahren Anspruch auf einen Ruhegehalt von Fr. 400 haben. Trotz dieser Erhöhung, welche den früheren Zuständen gegenüber eine namhafte genannt werden kann, wird der Lehrermangel täglich größer und eine Reihe von Schulen des Kantons befinden sich ohne Lehrer. Dem Erziehungs-rath (*Conseil de l'instruction publique*) wird der Vorwurf gemacht, er sei den Primarlehrern nicht günstig, was sich deutlich darin zeige, daß er keine höheren Ruhegehälte ertheile als Fr. 200, während das Gesetz Fr. 400 zulasse. In Betreff der Ruhegehälte, wo es sich nur um Vollziehung eines vorhandenen Gesetzes handelt, ist dem großen Rathe bereits eine Petition von den Primarlehrern eingereicht worden, und in Betreff der Besoldungserhöhung, die eine Abänderung eines Gesetzes erfordert, wird demnächst eine Petition eingegeben werden. Bei dieser Gelegenheit hoffen die Lehrer auch auf eine Personaländerung im Erziehungs-rath.

Wallis. Die Gemeinde Lens wurde mit zwei reichen Vermächtnissen bedacht. Hr. Michael Bonvin vermachte ihr ein schönes Haus nebst Umgelände zur Gründung einer Mädchenschule; und Schwester Elisabeth Mabilard im Ursulinerinnenkloster in Brig vermachte ihr ein Kapital von Fr. 15,000, aus dessen Zinsen die Lehrerin besoldet werden soll, die aber wo möglich dem Orden der Ursulinerinnen anzugehören hat und dem Kloster in Brig zu entziehen ist.

Zug. Der Erziehungsrath hat an sämtliche Gemeindschulkommissionen ein Kreisschreiben erlassen, in welchem er im Anschluß an den Jahresbericht des Schulinspektorates pro 1859/60 auf folgende Uebelstände aufmerksam macht: 1. eine zu große Zahl nicht entschuldigter Absenzen; 2. mangelhafter Unterricht im Zeichnen und Singen; 3. geringe Leistungen in der Repetirschule; 4. zu wenig strenge Handhabung der Disciplin bei der schulpflichtigen Jugend in und außer der Schule.

— Um dem immer mehr sich zeigenden Mangel an genügend gebildeten Lehrern zu begegnen, hat der Große Rath ein Gesetz über Ertheilung von Staatsstipendien zur Bildung von Lehrern erlassen, nach welchem jährlich wenigstens Fr. 500 für Lehrerstipendien auszusetzen sind. Ein Stipendium darf nicht mehr als Fr. 300 betragen. Der Erziehungsrath bestimmt, an welchem Seminar die Stipendiaten gebildet werden sollen. Ein Stipendiat muß für jedes Jahr, in dem er das Stipendium bezogen hat, zwei Jahre eine öffentliche Lehrerstelle im Kanton bekleiden, wenn das Einkommen derselben wenigstens Fr. 500 beträgt. Er hat die auf ihn verwendeten Bildungskosten nach Verhältniß der nicht erfüllten Dienstzeit zu ersetzen: 1. wenn er das Lehrerpapier innert Jahresfrist nicht verlangt oder nicht erhält; 2. wenn ihm das Lehrerpapier entzogen werden müßte; 3. wenn er überhaupt keine Lehrerstelle annehmen will oder von einer solchen freiwillig zurücktritt oder wenn ihm das Stipendium entzogen werden muß. Für diese Rückerstattung muß er Bürgerschaft leisten.

Zürich. Außer der Handwerkerschule in der Stadt Zürich, über welche wir früher einen Bericht gebracht, bestehen noch Handwerkerschulen in Untersträß, Horgen, Wädenswyl, Rüsnacht, Uster, Bauma, Bülach und Pfäffikon. Der Staat unterstützt diejenige in der Stadt Zürich mit Fr. 450 und jede der übrigen mit Fr. 150 jährlich, wogegen sie auf Ende des Schuljahres einen Bericht über ihren Fortgang einzugeben haben.

— Der Kanton Zürich hat gegenwärtig außer der Kantonschule in Zürich und den Stadtschulen in Winterthur noch in folgenden Ortschaften wohlorganisirte Kadettenkorps: Wädensweil, Richtersweil, Horgen, Männedorf, Meilen, Herrliberg, Stäfa, Uster, Wald und Thalweil. Das Turnen dürfte im Laufe dieses Jahres an sämtlichen Primar- und Sekundarschulen eingeführt werden, nachdem es an der Kantonschule in Zürich, den Stadtschulen in Winterthur und an einigen Sekundarschulen längst in schöner Blüthe steht. Der Erziehungsrath hat an alle Gemeinden die Weisung erlassen, für Herstellung von Turnsälen zu sorgen; neu zu erbauende Schulhäuser müssen einen Turnsaal enthalten.

— Herr alt Seminardirektor H. Mors ist von der Stadt Winterthur zum Vorsteher ihres Waisenhauses berufen worden. Der bisherige Vorsteher ist mit Fr. 1000 jährlicher Pension in Ruhestand versetzt.

— Der Stadtrath von Winterthur schlug der Gemeinde die Gründung einer Wittwen- und Waisenkasse für die städtischen Lehrer vor. Die Gemeinde verlangte, daß die Berechnungen, auf welche das Institut basirt wird, durch Experten geprüft werden.